№ 40. Sonnabend, den 16. Februar 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

An das werkthätige Volk!

Unter diesem Titel veröffentlichte, wie die „Thorner Ostdeutsche Zeitung bereits mitgeteilt, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion kürzlich einen Weck- und Mahnruf gegen die geplante Zollerhöhung. Vielfach an uns ergangenen Wünschen entsprechend, geben wir in Nachstehendem den Wortlaut des hochbeachtenswerten Aufrufs:

„Unter Führung des Junkertums, der rückschrittlichsten Schicht des Volks, ist es den Agrariern gelungen, die Mehrheit der deutschen Regierungen für eine wesentliche Erhöhung der Getreidezölle zu gewinnen. Bei dem bevorstehenden Abschluß der Handelsverträge sollen sehr erheblich erhöhte Getreidezölle zur Geltung kommen, vorausgesetzt, daß die auswärtigen Staaten sich solche Bedingungen gefallen lassen. Im Zusammenhang mit der geplanten sehr wesentlichen Erhöhung der Getreidezölle soll eine Erhöhung der Zölle auf alle übrigen Erzeugnisse der Landwirtschaft (Vieh, Fleisch, Butter, Eier, Käse usw.) herbeigeführt werden. Ja, selbst Produkte, die bisher von Zöllen noch befreit waren, z. B. Obst, Gemüse, Kartoffeln sollen der agrarischen Habgier zum Opfer fallen und ebenfalls durch Zölle verteuert werden. Eine Erhöhung der Zölle bewirkt aber eine entsprechende Erhöhung des Preises der betreffenden im Inland erzeugten Lebensmittel Diese Preissteigerung ist der Zweck der Zölle. Es handelt sich also um eine starke Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel für die großen Massen, die den Einzelnen um so härter trifft, je kleiner sein Einkommen und je größer die Kopfzahl seiner Familie ist. Die von den Junkern und ihrer agrarischen Gefolgschaft verlangte Erhöhung des Getreidezolls treibt den Inlandspreis des Roggens weit über den im Jahre 1895 durch den Antrag Kanitz verlangten Durchschnittspreis von 165 Mk. per Tonne Roggen hinaus und macht für viele besonders bei ungünstigen Ernten das Brot, das notwendigste Lebensmittel, zu einem unerschwinglichen Luxusartikel! Den Hauptvorteil von dieser Plünderung der Arbeiterklasse und der kleinen Leute hat nur eine verhältnismäßig geringe Zahl großer Grundbesitzer, wohingegen der Vorteil der mittleren Grundbesitzer nur geringfügig ist, die kleinen Bauern aber nicht nur nicht einen Vorteil, sondern selbst Schaden haben. Das Einkommen aus der erhöhten Verzollung der notwendigsten Lebensmittel wächst, je größer die landwirtschaftliche Fläche ist, die bewirtschaftet wird. Sie bringt den Großgrundbesitzern pro Kopf viele tausende und selbst zehntausende Mark im Jahre ein. Im Jahre 1895 erklärte der deutsche Kaiser gegen den Antrag Kanitz: man kann mir nicht zumuten, Brotwucher zu treiben, und jetzt erklärt der erste Beamte des preußischen Staats und des Deutschen Reichs, der Reichskanzler Graf von Bülow im preußischen Abgeordnetenhause unter dem Beifallssturm der Junker und Junkergenossen: Die preußische Regierung werde für eine ausreichende Erhöhung der Getreidezölle eintreten. Wo bleibt da die Konsequenz? Wo bleibt die so oft berufene Fürsorge für die arbeitenden Klassen? Den Lebensmittelwucher gesetzlich zu sanktionieren und organisieren, ihm die Masse des Volks tributpflichtig zu machen, soll nach der Ansicht der Junker und Junkergenossen fortan eine der hauptsächlichsten Aufgaben des Staates sein — derselben Junker und Junkergenossen, die jede Steuererhöhung, die sie selbst trifft, als eine Vermögenskonfiskation brandmarken. Aber das werkthätige Volk, das nur das Notwendigste besitzt, soll abermals vom Notwendigsten geben, damit jene in behäbiger Zufriedenheit und selbst im Ueberfluß leben können. Was wird aber die weitere Folge sein, wenn solche Bestrebungen zum Siege gelangen? Die unvermeidliche Verteuerung der Lebensmittel durch die Zölle bedeutet nicht die einzige Gefahr. Bei der Einführung höherer Lebensmittelzölle können nur ungünstige Handelsverträge abgeschlossen werden; Handel und Industrie würden unter diesen ungünstigen Verträgen oder gar bei dem Eintritt von Zollkriegen aufs schwerste leiden; Hunderttausende von Familien liefen Gefahr, erwerbs- und brotlos zu werden; auf alle Fälle aber erlitte die gesamte werkthätige Bevölkerung eine erhebliche Verschlechterung ihrer Lebenslage, und sie würde in dieser Zeit der hereinbrechenden Krise, des Kohlenwuchers und der Wohnungsnot mit doppelten Ruten gepeitscht. Der Brot- und Lebensmittelwucher hat, so lange es notleidende Menschen giebt, alle Zeit als eine der schlechtesten, und so lange es ein Christentum giebt, als eine der unchristlichsten Handlungen gegolten. Und für diesen Lebensmittelwucher treten dieselben Leute ein, die dem Volke beständig empfehlen, zu beten: Unser täglich Brot gieb uns heute. Mit der Erhöhung des Lebensmittelzolls ist aber auch ein politischer Zweck verbunden. Das Junkertum soll als herrschende Klasse erhalten bleiben, dieses Junkertum, das alle Zeit unfähig war, aus eigener Kraft zu existieren, das aber seit Jahrhunderten an der Staatskrippe sitzt und allezeit die fettesten Posten in Armee- und Staatsverwaltung in seinen Händen hatte. Der Zusammenbruch dieses Junkertums würde einen Triumph des werkthätigen Volks bedeuten, und der soll um jeden Preis verhütet werden. Männer und Frauen des werkthätigen Volks! Oeffnet die Augen, erkennet die Gefahr und wehrt Euch! Geht in die Versammlungen, zu denen Ihr berufen werdet, agitiert in Fabriken und Werkstätten, kämpft auf jede Weise gegen die Euch drohende schwere Schädigung Eurer Existenz! Die später an Euch gelangenden, dem Reichstag einzureichenden Protestpetitionen müssen Millionen Unterschriften erhalten, insbesondere auch die der Frauen, die als Verwalterinnen des Hauswesens jede weitere Verteuerung der Lebensmittel am schwersten empfinden. Nur wenn Ihr millionenfältig Eure Stimmen erhebt, könnt Ihr das geplante Attentat verhindern. Nieder mit dem Brot- und Lebensmittelwucher! Nieder mit der Junker- und Agrarierherrschaft! Auf zur That!"

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte gestern vormittag den Vortrag des Chefs des Marinekabinetts Vizeadmirals Freiherrn von Senden-Bibran.

Prinz Heinrich fährt am 9. März nach Hamburg, um an dem Winterfest des norddeutschen Regatta-Vereins Teil zu nehmen.

Der Bundesrat überwies in seiner gestrigen Sitzung den Antrag Bayerns, betreffend die Satzungen für die Arbeiterpensionskasse der königlich bayerischen Staatseisenbahnverwaltung, sowie die Vorlagen betreffend a) den Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes für Beamte und Personen des Soldatenstandes, b) den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Branntweinsteuergesetzes vom 24. Juni 1887/16. Juni 1895 und c) den Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes über das Posttaxwesen im Gebiete des Deutschen Reichs vom 28. Oktober 1871 den zuständigen Ausschüssen. Die Zustimmuug wurde erteilt dem Ausschußantrag zu der Vorlage, betreffend die Vergütungssätze für die Gestellung von Vorspann, dem Ausschußantrag über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Strandungsordnung sowie dem Ausschußberichte über die Vorlagen, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die mit dem Sitze in Berlin errichtete „Deutsche Agavengesellschaft" und an die mit dem Sitze in Berlin neu gebildete „Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft."

Der vom Staatssekretär v. Podbielski angekündigte Gesetzentwurf behufs Einführung der sogenannten „letter boxes", verschließbaren Abholungsfächern für Postsachen, ist jetzt dem Bundesrate zugegangen. Danach soll in das Gesetz über das Posttaxwesen folgende Vestimmung aufgenommen werden: Gebühren für Postscheine über die Einlieferung von Sendungen zur Post und Packkammergeld sind nicht zu erheben, ebensowenig Gefachgebühren für abzuholende Briefe und sonstige Gegenstände, sofern nicht die Postverwaltung dem Empfänger auf seinen Antrag ein ihm unmittelbar zugängliches, verschließbares Abholerfach überläßt. Die Bedingungen für die Ueberlassung solcher Fächer werden durch die Postordnung festgesetzt. — Die Einrichtung von letter boxes ist in Bremen und Mannheim bereits bekannt und erfreut sich bei dem Handelsstande dieser Städte großer Beliebtheit. In neuerer Zeit haben die Handelskammern in großer Zahl die Einführung der letter boxes als für den Handelsstand dringend erforderlich und von erheblichem Nutzen befürwortet. Die Gebühr, welche die Postverwaltung erheben will, soll zunächst auf jährlich 12 Mark für ein Fach von gewöhnlicher Größe, und auf 18 Mark für größere Fächer festgesetzt werden. Die verschließbaren Abholungsfächer sollen dem Publikum außer während der gewöhnlichen Schalterdienststunden auch zu anderen Zeiten — mit Ausnahme der Nachtstunden — zugänglich gemacht werden.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschloß unter Aufhebung des in voriger Sitzung gefaßten Beschlusses, die Stelle des Bürgermeisters öffentlich auszuschreiben. Bewerbungen sollen bis zum 15. März entgegengenommen werden.

Der Kampf gegen die Getreidezölle ist mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. In Posen ist, wie wir von dort erfahren, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der sozialistische Aufruf zur Reichstagswahl mit Beschlag belegt wegen angeblicher Beleidigung der Reichsregierung und ihres verantwortlichen Leiters, des deutschen Reichskanzlers (§ 185). Die Beschlagnahme ist auf Grund des § 94 der Strafprozeßordnung und des § 41 des Strafgesetzbuches vorgenommen worden. In dem Flugblatte werden drei Stellen beanstandet, die auf die Erhöhung der Getreidezölle Bezug haben.

Das Gesetz betreffend die Branntweinsteuer soll nach einer dem Bundesrate zugegangenen Vorlage in einigen Punkten abgeändert werden. Die neu auszuteilenden Kontingente sollen herabgesetzt und für die Unterbringung der steigenden Branntweinproduktion besondere Bestimmungen getroffen werden. In der der Novelle beigefügten Begründung heißt es: Im neuen Entwurf ist davon abgesehen, den Anregungen auf Vereinfachung des Branntweinsteuersystems, insbesondere auf Beseitigung der Maischbottichsteuer, zu entsprechen. Das Brennereigewerbe, die Branntweinreinigungs-Industrie und der Branntweinhandel haben sich mit den gegenwärtigen Formen der Steuererhebung und Kontrolle abgefunden und sind mit den bestehenden Verhältnissen im allgemeinen zufrieden. Neue Maßnahmen von finanzieller Bedeutung sind nicht beabsichtigt. Die Vorschläge des Entwurfes behandeln nur die Bemessung der neu auszuteilenden Kontingente; ferner die Beibehaltung der Brennsteuer und die Unterbringung der steigenden Branntweinproduktion.

In der bekannten Transvaal-Goldaffäre wegen Beschlagnahme von 30 Kisten Rohgold auf dem Dampfer „Bundesrat" wies das Landgericht die Widerklage der „Bank alliance" kostenpflichtig ab.

Das Torpedodivisionsboot „D 3" ist in der Ostsee gestrandet. Zur Hilfeleistung wurde außer dem Torpedoboot „S 94" auch „S 89" nachgesandt. Der Kommandant dieses Bootes, Oberleutnant Heinemann, meldete von Korsör: „Divisionsboot nicht aufgefunden."

Zwei Falschmünzer wurden in Leipzig verhaftet, welche im Begriffe waren, falsche Zehnguldennoten herzustellen. Mitschuldige in Böhmen sind gleichfalls festgenommen.

Deutschland in China und England daneben. Ueber die Stellung Deutschlands in China und das Verhältnis Englands zu Deutschland erfährt die „Rhein.-Westf. Ztg." von einer Stelle, die sie Grund hat für gut unterrichtet zu halten, das folgende:

Der Verlauf der Ereignisse in China hat den Kaiser tief verstimmt, insbesondere hat er kein Hehl daraus gemacht, daß er über die Haltung Rußlands, Frankreichs und Amerikas gegenüber der Kommandogewalt des Grafen Waldersee entrüstet sei. Diese Mächte hätten, obschon mit aller Reserve, den Grafen Waldersee zum Oberkommandirenden erst zwar acceptirt, dann allerhand Einschränkungen gemacht, die das deutsche Oberkommando thatsächlich illusorisch machen. Im Berliner Auswärtigen Amt hat man weit mehr Belege für diese intrigante Haltung, als in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Rückhaltlos der deutschen Kommandogewalt gefügt hatte sich nur das englische Kontingent, und zwar auf Anweisung Salisbury's, der dadurch Deutschland vor völliger Isolirung und Waldersee vor einer schlimmen Demütigung bewahrt hat.

Das Gefühl der Dankbarkeit soll es sein, auf dem die deutsch-englische Freundschaft zur Zeit beruht. Dazu bemerkt die „Rhein.-Westf. Ztg.", es sei England, das in China ohne uns verloren war, welches uns Dankbarkeit schulde. Es sei kein Wunder, daß das truppenlose England sich an unseren Arm hing, um gegen russische Zudringlichkeiten geschützt zu sein. Uebrigens wird aus Paris gemeldet, daß Graf Waldersee vergebens wegen der französischen Expedition nach Paotingfu protestirt hat. Der französische General Bailloud hat seine Unabhängigkeit ihm gegenüber betont. Das ist bitter!

Ausland.

England.

Das Parlament ist Donnerstag vom Könige feierlichst eröffnet worden. Das Oberhaus bot ein glänzendes, eindrucksvolles Bild. Es war bis zum äußersten gefüllt. Auf der Thronestrade waren Throne für den König und die Königin, sowie ein Sitz für den Herzog von York aufgestellt. Nachdem der König sitzend den ihm vom Lordkanzler abgenommenen Eid abgelegt hatte, durch welchen er die Messe abschwört, erhob er sich und verlas mit klarer, deutlicher Stimme die Thronrede. Nach Verlesung der Thronrede stiegen der König und die Königin von der Estrade herab. Der Zug bildete sich wieder und verließ das Haus. Der König trug Feldmarschalluniform und darüber einen karmoisinroten, mit Hermelin verbrämten Mantel.

Spanien.

Daß Spanien am Vorabend einer revolutionären Erhebung stehe, läßt sich heute nicht mehr sagen, denn das Land befindet sich bereits mitten drin in der Empörung. Es handelt sich nur noch darum, ob die Regierung stark genug ist, sie in ihren Anfängen zu unterdrücken. Der republikanische und antiklerikale Charakter dieser Erhebung ist unverkennbar. Die Aufhebung der verfassungsmäßigen Freiheiten scheint unmittelbar bevorzustehen. Blutige Zusammenstöße auf den Straßen von Madrid haben Mittwoch stattgefunden. Mehrere Personen sind verwundet. Der Minister des Innern Urgate enthob den Madrider Zivilgouverneur seines Postens und übergab infolge Dekretes der Regentin die Verwaltung der Stadt der Militärbehörde.

Der Krieg in China.

Wie aus Wien von gestern telegraphiert wird, meldet das K. K. Telegraphenbureau aus Peking: Entsprechend dem Vorgehen anderer Mächte sicherte sich die österreichisch-ungarische Regierung die Erwerbung eines Settlements in Tientsin behufs der Errichtung eines Konsulats und für Niederlassungen von Staatsangehörigen und deren Unternehmungen. Im Auftrage des

österreich-ungarischen Gesandten in Peking wurde ein etwa 0,6 Quadratkilometer großes, am Kaiserkanal gelegenes Terrain im Namen Oesterreich-Ungarns besetzt, wovon der Kommandant des österreichisch-ungarischen Marinedetachements alle Konsulate sofort schriftlich verständigt hat. Ueber den Preis, die Bedingungen und Ablösungen, respektive die Expropriirung, sind Verhandlungen mit China eingeleitet.

Der Krieg in Südafrika.

Eine neue Schlappe wird, natürlich mit der größtmöglichen Verspätung, aus Port Elisabeth gekabelt; die Hiobspost lautet:

„Ein heftiges Gefecht fand am 6. Februar zwischen 24 englischen Kavalleristen und einer Abteilung Buren acht Meilen von Ballastet statt. Die Engländer standen unverhofft (!) den Buren gegenüber, die sofort einen Hügel besetzten, während die Engländer zwei andere Hügel einnahmen. Ein heftiges Feuer begann sofort. Die Buren versuchten die Engländer zu umzingeln, wurden aber zurückgeschlagen. Erst als sie Verstärkungen erhalten hatten, gelang es ihnen bei einer zweiten Umgehung, die Engländer zur Uebergabe zu zwingen, die sie, nachdem sie ihnen die Waffen abgenommen hatten, wieder freiließen, indem sie sie aufforderten, ihre Verwundeten mitzunehmen und zu verpflegen."

Das „unverhoffte" Erscheinen der Buren wird nachgerade unangenehm für die Engländer.

Londoner Blätter berichten aus Pretoria unter dem 12. ds. Mts.: Oberst Babington nahm bei einer Streife, die er von Ventersdorp aus machte, in Naauwpoort ein kleines Burenkommando gefangen. Die Buren verteidigten sich hartnäckig und ergaben sich erst, als eine Anzahl von ihnen getötet oder verwundet war. — Die britische Garnison von Lydenburg wurde in der vergangenen Woche von den Buren angegriffen, ohne daß es jedoch zu einem ernsten Kampfe kam. Die Buren feuerten aus einem Geschütz, das sie auf einer Anhöhe bei der Stadt aufgestellt hatten, einige Schüsse in die Stadt und richteten auch Gewehrfeuer dorthin, das aber bei der weiten Entfernung wirkungslos blieb.

In Kapstadt sind zwei neue Erkrankungen an der Pest und ein Todesfall eingetreten.

Aus Kapstadt wird von gestern gemeldet: Ein Buren-Kommando hat gestern den Oranjefluß im Distrikt von Philippstown überschritten. Wie verlautet, steht das Kommando unter dem Befehle Dewets.

Provinzielles.

Elbing, 13. Februar. Am Dienstag Abend verunglückte in der Nähe der Passarge-Brücke zwischen Tiedmannsdorf und Braunsberg der von Elbing und Königsberg fahrende Schnellzug dadurch, daß die beiden Tenderachsen der Lokomotive brachen. Der Zug konnte noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden, sodaß weiteres Unglück nicht geschah. Von Braunsberg wurde schleunigst eine Reserve-Maschine herbeigeholt, die den Schnellzug nach Tiedmannsdorf zurückzog, wo inzwischen eine Maschine von Elbing eingetroffen war, die den Zug mit drei Stunden Verspätung bis Braunsberg auf dem falschen Gleise weiterbeförderte. Das gesperrte Gleise war Nachts bereits wieder frei.

Aus dem Kreise Schlochau, 13. Februar. Einen plötzlichen Tod fand der noch jugendliche N. in Eiffier. Während das Haus mit Hochzeitsgästen angefüllt war, stürzte N. plötzlich zu Boden und war todt. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Berent 14. Februar. Das in Konkurs geratene Hotel „Hamburger Hof" ist im Versteigerungstermiu von Herrn Karl Keller, Weinhandlung in Danzig, für den Preis von 48000 Mk. erworben worden.

Braunsberg, 13. Februar. Dem Vernehmen nach ist Herr Seminarregens Dr. Wichert zum Domherrn ernannt worden.

Creuzburg, 14. Februar. Beim Fällen von Bäumen im Stadtwalde fiel ein Baumstamm so unglücklich auf den Arbeiter Venohr, daß derselbe auf der Stelle todt war. V., ein nüchterner, fleißiger Arbeiter war verheiratet und hinterläßt eine Wittwe mit drei noch unerzogenen Kindern, von denen das jüngste erst sechs Wochen alt ist.

Moritz Lewy vor Gericht.

(Schluß des ersten Verhandlungstages.)

Die nächste Zeugin, Frau Maurermeister Krüger-Konitz, hat Ernst Winter und Lewy in der Hausthür des Lewy'schen Gebäudes in der Danziger Straße stehen sehen, ebenso die Tochter der Zeugin, Fräulein Gertrud Krüger. Fräulein Käthe Pellenat hat ebenfalls die beiden in der Lewy'schen Hausthür stehen gesehen. Die zehnte Zeugin, Dienstmädchen Franziska Hoppe, sagt aus: Ich war früher, im Jahre 1899, Dienstmädchen bei Herrn Fleischermeister Hoffmann hier. Frl. Anna Hoffmann erzählte mir von Winter. Ich habe ihn manchmal mit Fräulein Anna Hoffmann an der Thür stehen sehen. (Es wird ihr dann eine Photographie von Ernst Winter gezeigt.) Das ist Ernst Winter. Ich kenne ihn wieder. Auch Moritz Lewy kam öfter zu Hoffmanns. In der Danziger Straße sah ich dann, während meiner Dienstzeit bei Herrn Hoffmann, mehrere Male Ernst Winter mit Lewy zusammen. Es können 5 bis 6 mal gewesen sein, daß ich die beiden zusammen sah. Ich irre mich nicht. Die Dienstmädchen Elisabeth Tussyk, Marie Dahms und Hedwig Mielke haben Winter und Lewy ebenfalls zusammen stehen und sprechen gesehen.

Nachdem dann noch einige unwesentliche Zeugenvernehmungen erfolgt, wird unter allgemeiner Spannung Zeugin Fräulein Meta Caspari, ein neunzehnjähriges, hübsches Mädchen, zur Vernehmung aufgerufen; sie bekundet: ich habe Mitte Januar 1900 den Ernst Winter durch Selma Tuchler kennen gelernt. Wir gingen öfter auf dem Trottoir spazieren und einmal kam Winter auch in unseren Laden. Einmal haben wir mit den Schülern Willi Rahmel (einer der intimsten Freunde Winters) oder Alfred Klawonn (dieser ist ein Hausgenosse des Angeklagten, da seine Eltern im Lewy'schen Hause wohnen) zusammen gestanden. — Präs.: Trägt einer von diesen beiden Gymnasiasten ein Pincenez? — Zeugin: Nein! — Präs.: Haben Sie einmal einem Herrn einen Schlag auf die Schulter vor der Thür versetzt? — Zeugin: Ich nicht, aber meine jüngere Schwester Rosa, jedoch war Winter nicht dabei. Ich erfuhr erst jetzt von unserer Verkäuferin Klara Lichtenberg, welche mit Moritz Lewy und dem jungen Hugo Hartstock vor der Thüre mit meiner Schwester stand, daß meine Schwester dem Hartstock einen Schlag versetzte. Moritz Lewy sagte darauf scherzend zu Hartstock: „Hugo, jetzt kannst Du Fräulein Caspari wegen Körperverletzung verklagen. — Präs.: Fräulein Lichtenberg ist oft vernommen worden, hat aber davon nie etwas erzählt. — Der Gerichtshof beschließt hierauf, für morgen Fräulein Rosa Caspari und Fräulein Klara Lichtenberg zu laden. — Präs. (weiter zur Zeugin Meta Caspary): Verkehrte Moritz Lewy viel bei Ihnen? — Zeugin: Vor dem Morde nicht. Nachher konnte er kein christliches Lokal aufsuchen. Er trank in unserem Lokale öfters ein Glas Bier. — Präs.: Standen Sie auch vor der Thür des Lewy? — Es ist das möglich, doch kann ich mich dessen nicht erinnern. — Unter gleicher Spannung beginnt nun die Vernehmung der 17jährigen Selma Tuchler. Sie ist mit Winter 1899 in der Tanzstunde bekannt geworden, hat aber Winter niemals mit Lewy zusammen gesehen.

Anna Hoffmann, die 15½ Jahre alte Tochter des Schlächtermeisters Hoffmann, bekundet: Moritz Lewy ist häufig in den Laden gekommen, einige Male auch in die Wohnstube, wo derselbe einmal Klavier spielte. Zeugin erklärt weiter, sie habe Winter öfter vor der Hausthür gesprochen. Lewy hat sie mit Winter niemals zusammen gesehen. Einmal hat Zeugin Lewy mit drei jungen Leuten gehen sehen, es war bestimmt der Schüler Hans Boeck unter ihnen (gleichfalls neben Rahmel der intimste Freund Winters), den sie rasch erkannte. Der Vierte schien Winter zu sein, doch könne sie das nicht mit Bestimmtheit sagen. Einmal ging Zeugin mit Winter an dem Lewyschen Hause vorbei, vor dessen Thüre Lewy stand. Beide begrüßten sich.

Es folgt die Vernehmung der auf Antrag der Verteidiger geladenen Gymnasiasten, welche mit Winter befreundet waren, und einen Verkehr des Winter mit Lewy nicht wahrgenommen haben. Als erster unter diesen bekundet der 21 Jahre alte Unter-Secundaner Leo Willewski, der Primaner Mocynski, ein Pensionsgenosse des Winter bei Bäckermeister Lange, Secundaner Sally Hirsch und Willy Rahmel, der intimste Freund Winters, daß sie von einem Verkehr zwischen Lewy und Winter nicht das geringste bemerkt haben, auch hat Winter, den sie als sehr mitteilsam schildern, nie etwas von solch einem Verkehr verlauten lassen.

Frau Redakteur Lehmann, Tochter des Fleischers Hoffmann, giebt zu, Lewy feindlich gesinnt zu sein. Nachdem ihr Vater verdächtigt worden sei, war sie bemüht, den Verdacht gegen die Lewy zu fördern. — Rechtsanw. Sonnenfeld: Haben sie zu Speisiger gesagt: „Es liegt uns daran, daß Moritz meineidig wird." — Zeugin: Gewiß lag uns daran. — Staatsanw.: Weil Sie überzeugt waren, daß er einen Meineid geleistet habe. — Zeugin: Ja. — Rechtsanw. Appelbaum: Wer forschte in Ihrem Interesse nach? — Zeugin: Viele haben es aus eigenem Antrieb gethan. — Präs.: Es ist wohl als notorisch anzunehmen, daß von einer Seite versucht wurde, den Verdacht auf die Juden zu lenken, von jüdischer Seite dagegen nach anderer Richtung hin. — Zeugin: Wir sagten uns, wenn Lewy einen Meineid geleistet habe, müsse man fragen, weshalb er das gethan habe.

Schuhmachersohn Heubner aus Berlin wohnte Lewys gegenüber. Er will vier bis fünf mal Abends Moritz Lewy mit Winter vor dem Hoffmannschen Hause getroffen haben. Winter grüßte den Zeugen dabei. Ein Irrtum seinerseits sei ausgeschlossen. — Frieda Heubner, 15 Jahre alt, hat gesehen, wie Winter im Vorbeigehen Moritz Lewy grüßte. — Hierauf wird die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Zweiter Verhandlungstag.

Schon lange vor Beginn der heutigen Verhandlung ist der Zuhörerraum wiederum überfüllt. Der Angeklagte, der von zwei Gefängnißwärtern in Uniform auf die Anklagebank geführt wird, sieht heute bedeutend besser aus, wie gestern. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 9 Uhr.

Als erster Zeuge wird der Maurerpolier Lübke vernommen. Er bekundet: Ich kenne Moritz Lewy von Jugend auf. Winter habe ich bei Lebzeiten nicht gekannt. — Präsident: Erinnern Sie sich, Winter bei Lebzeiten gesehen zu haben? — Zeuge: Nein. — Präsident: Können Sie sich thatsächlich nicht erinnern, Winter bei Lebzeiten gesehen zu haben? — Zeuge: Nein. — Präsident: Als Sie aber die Photographie Winter's nach dessen Tode sahen, da erinnern Sie sich, letzteren bei Lebzeiten gesehen zu haben? — Zeuge: Ja, als die Photographie Winter's bei dem Photographen Heyne ausgestellt wurde. Ich bin fast allabendlich durch die Danzigerstraße gegangen. Vor dem Lewy'schen Hause standen oftmals Moritz Lewy und ein großer, kräftiger junger Mann, den ich nach der Photographie für Winter hielt. Bisweilen gingen die jungen Leute vor dem Lewy'schen Hause auf und ab. Den jungen, kräftigen Menschen habe ich auch einmal beobachtet, wie er vor dem Laden des Fleischers Hoffmann mit einem hübschen, jungen Mädchen scherzte. Ich habe den jungen Menschen auch einmal beobachtet, wie er vor einem Schaufenster stehen blieb. — Präsident: Zeuge, Sie sind wohl ein sehr neugieriger Herr? Es ist doch an sich gar nicht auffällig, daß ein junger Mann einem jungen Mädchen die Hand giebt und mit ihr scherzt oder hatten Sie besonderen Anlaß zu Ihren Beobachtungen? — Zeuge: Das war mir auffällig. —

Zeuge Maurerpolier Lübke erzählt weiter: Eines Abends sah ich wieder Moritz Lewy mit dem jungen Manne vor dem Lewy'schen Laden stehen. Ein junges Mädchen klopfte den jungen Mann auf die Schulter. Moritz Lewy sagte darauf zu dem jungen Manne: „Sie können jetzt die junge Dame wegen Körperverletzung verklagen. Ich hab's gesehen."

Präsident: Und Sie sind der Meinung, daß der junge Mann Winter war? — Zeuge: Jawohl, nachdem ich die Photographie gesehen. — Präsident: Kennen Sie den Kaufmann Hugo Hartstock? — Zeuge: Jawohl, den kenne ich sehr genau. Der war es nicht. — Präsident: Sie kamen also, als Sie die Photographie sahen, zu der Ueberzeugung, daß der junge Mann Winter gewesen sei? — Zeuge: Jawohl. — Präsident: Es wurde Ihnen Fräul. Meta Caspary vorgestellt. War diese das junge Mädchen? — Zeuge: Nein, das junge Mädchen war größer.

Auf ferneres Befragen des Präsidenten bekundet der Zeuge, daß der Maurer Murach ihm einmal eine Skizze von der Synagoge und dem Badehause gegeben habe, wonach unter dem Badehause der Synagoge Röhrenleitungen waren. — Präsident: Haben Sie nicht von unterirdischen Gängen gesprochen? — Zeuge: Nein. — Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Haben Sie nicht der Staatsanwaltschaft angezeigt, daß unter der Synagoge und unter dem Badehause derselben unterirsche Gänge seien, wo Leichenteile verborgen sein könnten? — Zeuge: Nein. — Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Hat nicht der Herr Erste Staatsanwalt Settegast im Maßloff-Prozeß Ihnen gesagt, daß Sie ihm mitgeteilt hätten: unter der Synagoge und dem Badehause seien unterirdische Gänge, wo Leichenteile verborgen sein könnten? — Zeuge: Der Herr Staatsanwalt hat das allerdings gesagt. Es ist aber unwahr, da ich das nicht wissen konnte. — Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld: Dann wußte das der Herr Erste Staatsanwalt Settegast schlechter. — Präsident: Ich ersuche aber doch, solche Bemerkungen hier zu unterlassen.

Zeugin Anna Lübke, Tochter des Vorzeugen: Ich habe lange Zeit des Abends in der Danzigerstraße für meinen Vater Zeitungen geholt und vielfach bei dieser Gelegenheit Moritz Lewy mit einem großen, kräftigen jungen Mann zusammen gesehen. — Präsident: Wie lange holten Sie denn die Zeitungen? — Zeugin: Bis zur Zeit des Winter'schen Mordes. Dann fürchtete ich mich, durch die Danzigerstraße zu gehen. — Präsident: Kannten Sie den Angeklagten? — Zeugin: Ganz genau — Präsident: Kannten Sie auch Winter? — Zeugin: Nein, aber als ich dessen Photographie sah, war ich der Ueberzeugung, daß der kräftige, junge Mann Winter war. Ich habe auch meinen Vater aufmerksam gemacht.

Zeuge Maurer Murach: Lübke fragte mich, ob unter der Synagoge ein Gewölbe vorhanden sei. Ich bezeichnete das als leeres Gerede. — Zeuge Lübke: Nein, Murach sagte mir, Winter solle in der Synagoge abgeschlachtet sein! Das Gebäude sei dazu geeignet. — Zeuge Murach: Daran ist kein wahres Wort; ich weiß sehr genau, was ich mit Lübke gesprochen habe. — Präsident: Wurde viel gesprochen, erinnern sie sich jedes Wortes? — Zeuge: Das nicht. Aber ich machte eine Skizze, um die Haltlosigkeit des Geredes nachzuweisen, weil ich am Badehause gearbeitet habe. — Murach giebt weiterhin aber die Möglichkeit zu, daß er dem Lübke gesagt habe, die Synagoge sei zum Abschlachten wohl geeignet. (Aha! und Bewegung im Publikum).

Es wird nunmehr Landrichter Zimmermann vernommen, der über die Vernehmung des Lübke bekundet: Bei der Vorstellung hat Lübke die ältere Tochter Martha Hoffmann, die vor dem Morde garnicht in Konitz war, mit aller Bestimmtheit wiederzuerkennen erklärt. Ein Irrtum sei völlig ausgeschlossen. Die Aussage sei mehrmals ausdrücklich zu Protokoll genommen worden. Die Anna Lübke sei bei der Vernehmung mit vollkommen auswendig gelernten Aussagen gekommen; es war ganz unmöglich, sie von den Widersprüchen über den Ort, wo sie den Bruder Lewys kennen gelernt habe, abzubringen; sie versprach sich auch oft.

Darauf wird zu der Vernehmung des Lehrers Block geschritten, derselbe sagt aus: Ich warnte Lübke vor der Behauptung, nach der Photographie jemand erkennen zu wollen, weil dergleichen immer unsicher ist. — Präsident: Der Vater Winters hat aber die Photographie als eine gute bezeichnet. — Rechtsanwalt Sonnenfeld: Sie haben zu Lübke gesagt: Sie sollten sich vorsehen, da Juden in Frage kommen. — Zeuge: Nein, es kann zwar möglich sein, ich glaube es aber nicht. — Präs.: Damals wurde ja viel gesprochen. — Zeuge: Ich weiß nur, daß ich Lübke sagte, eine derartige Behauptung würde ihm viel Verdruß verursachen.

Es wird nunmehr die gestern geladene vierzehnjährige Rosa Caspari vernommen. Sie hat häufig mit Winter vor ihrer Hausthür gestanden, aber niemals war Moritz Lewy dabei. Die Zeugin erklärt weiter: Wahr ist es, daß ich mit Hugo Hartstock und Moritz Lewy vor der Thür gestanden habe. Hartstock nannte mich stets Lottchen, und ich ihn deshalb ebenso. Ich schlug den jungen Hartstock auf die Schulter und sagte zu ihm: „Wann bekomme ich Schokolade? Darauf sagte Lewy zu Hartstock: „Jetzt können Sie Fräulein Caspari verklagen. Ich bin Zeuge." — Präsident: Wann war das? — Zeugin: Das war nach dem Tode Winters. — Präsident: Erinnern Sie sich dessen genau? — Zeugin: Ja. — Zeuge Lübke (vortretend): Bewahre! Das Mädchen war älter und stärker. Der Vorfall spielte sich bereits im Januar vor Kaisers Geburtstag ab. — Staatsanwalt (zur Zeugin): Haben Sie öfter Winter an Ihrer Hausthür gesehen? — Zeugin: Ja. Am Tage vor dem Morde standen meine Schwester, Selma Tuchler, gelegentlich auch Fräulein Lichtenberg, und ich mit Winter in unserer Hausthüre. Zeugin giebt weiter an, daß sie Winter häufig in der Danziger Straße gesehen habe, niemals aber zusammen mit Lewy. — Staatsanwalt: Wollen Sie das mit Bestimmtheit behaupten? — Zeugin: Jawohl.

Die gleichfalls gestern geladene Zeugin Klara Lichtenberg, Verkäuferin bei Casparis, sagt aus: Winter war einmal im Laden von Casparis. Der Vorfall mit dem Schlag hat sich erst nach dem Tode Winters mit Hartstock und nicht mit Winter ereignet und zwar am Nachmittage. Im übrigen schildert Zeugin den Vorfall übereinstimmend mit der Darstellung der Rosa Caspari.

Zeuge Lübke hält dagegen seine Behauptung aufrecht, daß sich der Vorfall im Januar abgespielt habe, und daß die jungen Leute Lewy und Winter gewesen seien. — Zeugin Lichtenberg: Mit Lewy und Winter habe ich niemals zusammengestanden.

Der vierundzwanzigjährige Zeuge Kaufmann Hartstock hat Winter nie gekannt. Er verkehrte bei Caspary. — Präsident: Haben Sie sich öfter mit der kleinen Rosa geneckt? — Zeuge: Ja, ich nannte sie „Lottchen" (Heiterkeit). Wir haben uns öfter vor der Thüre geneckt, auch wohl öfter von Schokolade gesprochen. Es ist möglich, daß der geschilderte Vorfall sich ereignet hat; aber ich konnte mich nicht mehr darauf besinnen. — Der Präsident ruft mehrere Zeuginnen auf und fragt, ob Winter mit Hartstock Aehnlichkeit habe.

Zeugin Rosa Simanonowski wird sodann vernommen. Sie bezeichnet sich als Kindermädchen. Sie erklärt, daß sie Winter gekannt habe, und zwar schon von früher. Als sie um Weihnachten 1899 an dem Lewy'schen Hause vorbeiging, sah sie Winter und Lewy in der Hausthür stehen. Winter sagte zu Lewy: Ich werde schnell gehen und meine Schularbeiten machen. Lewy antwortete: Bleiben Sie noch ein Weilchen. Ich werde wiederkommen, sagte darauf Winter. Sonst hat die Zeugin beide beieinander nicht gesehen. — Verteidiger Sonnenfeld: Wurden Sie von Winter gegrüßt? — Zeugin: Nein, obgleich ich mich noch umdrehte. — Verteidiger: Grüßte Sie Winter sonst? — Zeugin: Ja. — Verteidiger Sonnenfeld verweist auf das Stenogramm des Masloffprozesses, welches von dem Vorsteher des Parlamentsbureaus im Abgeordnetenhause, Goepel, aufgenommen ist. Danach hat sich Zeugin über ihre Bekanntschaft mit Winter abweichend geäußert. — Staatsanwalt Schweigger (in erregtem Ton): Ich muß dagegen Einspruch erheben, daß die Verteidigung Zeugenaussagen kritisirt. Sie hat lediglich das Recht, Fragen zu stellen. — Rechtsanwalt Sonnenfeld: Ich glaube, daß auch eine andere Auffassung zulässig ist. — Präsident: Ich habe

wiederholt ersucht, derartige Deduktionen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. — Auf Befragen des Präsidenten, weshalb sie sich später gemeldet habe, giebt die Zeugin Simanowski an: Eines Tages sagte der Aufseher Krumm: Wenn doch Zeugen auftreten möchten, die einen Verkehr des Lewy mit Winter gesehen haben! Darauf sagte ich: Ich habe Verkehr zwischen beiden gesehen und Ihrer Mutter auch schon früher davon erzählt. Die Mutter antwortete aber: Sei still! Dir wird doch nicht geglaubt. — Verteidiger Sonnenfeld beantragt die Ladung des Kriminalkommissars von Bäckmann-Berlin, welcher über die Vernehmung der Simanowski aussagen solle. Der Präsident teilt mit, daß der Polizeipräsident erklärt habe, von Bäckmann sei unabkömmlich. (Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Thorn, den 15. Februar 1901.

— **Trauerkundgebungen für Frau v. Goßler.** Aus Anlaß des Todes der Frau Oberpräsident v. Goßler haben, so schreibt die „Danz. Ztg.", sämtliche städtische Gebäude und einzelne Privathäuser auf Halbmast geflaggt. Kundgebungen der Trauer und herzlichen Teilnahme von Nah und Fern gingen schon heute im Oberpräsidium zahlreich ein. Die Beerdigung soll in einem hier neu zu errichtenden Erbbegräbnis erfolgen. Die Stadt Danzig hat der Verewigten einen prächtigen Kranz gespendet. Vom Kaiser traf noch Mittwoch in später Abendstunde ein zugleich im Namen der Kaiserin abgesandtes Beileidstelegramm ein. Die Berliner Blätter widmen der dahingeschiedenen Frau ebenfalls teilnahmvolle Worte.

— **Personalien.** Dem Bürgermeister Hartwich zu Culmsee und dem Schneidermeister Schmelzer genannt Kowalkowski zu Thorn ist die Rote Kreuzmedaille 2. Klasse verliehen worden.

— **Herr Strombaudirektor Goerz,** welcher vom rheinländischen Provinziallandtag nun zum Landesbaurat der Rheinprovinz mit dem Wohnsitz in Düsseldorf gewählt worden ist, hat die Wahl angenommen und wird am 1. April nach Düsseldorf übersiedeln.

— **Der Bazar** zum Besten der „Grauen Schwestern" hat einen Reinertrag von etwa 1800 Mark ergeben.

— **Thorner Haus- u. Grundbesitzer Verein.** In der gestern im Schützenhause stattgehabten außerordentlichen Hauptversammlung wurden die abgeänderten Satzungen angenommen und der Vorstand mit der Anmeldung des Vereins in das Vereinsregister beauftragt. Sobald die Eintragung Seitens des Amtsgerichts genehmigt, wird der Vorstand eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher dann u. A. auch Herr Rechtsanwalt Warda einen Vortrag halten wird. Nach einer Reihe interner Besprechungen endet die Sitzung um $10^1/_2$ Uhr.

— **Ueber die geschichtliche Entwicklung der Gasbeleuchtung** sprach gestern in einem vom Handwerkerverein im kleinen Saale des Schützenhauses veranstalteten Vortragsabend Herr Gasdirektor Sorge. Redner führte etwa folgendes aus: Mit Ausnahme des elektrischen Lichtes beruhen, wissenschaftlich betrachtet, alle Beleuchtungsarten auf dem Princip, daß entwickelte Gase durch eine Leuchtflamme zur Verbrennung gelangen. Bei den Kerzen und Petroleumlampen ist die Leuchtflamme zugleich auch der gasentwickelnde Faktor, und der Verbrauch des entwickelten Gases findet gleichzeitig mit der Entwicklung statt, während bei der Gasbeleuchtung die Entwicklung und der Verbrauch des Gases nach Ort und Zeit getrennt sind. Der französische Chemiker Dumas äußerte einst: Hätte man die Gasbeleuchtung vor dem Kerzenlicht gekannt, so würde man den Erfinder der Kerzenbeleuchtung als den genialen Menschen gepriesen haben, der den Betrieb einer Gasbeleuchtungsanlage in dem Raume eines Fingerhutes unterzubringen verstanden. Redner bespricht dann den Entwickelungsgang des Beleuchtungswesens im Allgemeinen und giebt dabei einen interessanten Ueberblick über den Weg von der antiken Lampe bis zu der in der Zeit der französischen Revolution gemachten Erfindung des Argant-Brenners (Rundbrenner.) Die Erfindung des Gaslichtes fällt in die Zeit der vorigen Jahrhundertwende. Wirklich praktische Erfolge erzielte zunächst der englische Ingenieur W. Murdoch, dem die Darstellung größerer Mengen von Leuchtgas mit Hilfe seines Schülers S. Clegg gelang. Gleichzeitig mit ihnen machte Le Bon in Frankreich Versuche, aus Holz Leuchtgas zu entwickeln, er hatte mit seiner sogenannten Thermolampe aber keinen eigentlichen Erfolg. Murdoch und Clegg beleuchteten zunächst einige Fabriketablissements. Der Vorkämpfer der Straßenbeleuchtung mit Gas war Winsor (eigentlich Winzler) aus Znaim. Erst 1808 gelang es ihm, einige Straßenlaternen in London einzurichten. Die erste Gasgesellschaft (Chartered-Compagnie) wurde 1810 bestätigt, und am 1. April 1814 wurde bereits ein ganzer Stadtteil mit Gasbeleuchtung versehen. Dieser Tag ist das eigentliche Geburtsdatum der Gasbeleuchtung. Clegg gelang es noch, bedeutsame Verbesserungen einzuführen, und das neue Licht gewann bald viele Freunde. In Deutschland hatte bereits 1816 in dem königlichen Amalgamierwerk zu Freiberg Lampadius Gasbeleuchtung eingeführt, allein die Gasindustrie als solche kam nach Deutschland aus England, indem zuerst die Städte Hannover und Berlin durch die Imperial-Continental-Gas-Association mit Steinkohlen-Gas versehen wurden. Thorn erhielt seine Gasbeleuchtung im Jahre 1859. Um diese Zeit waren in Deutschland einschließlich Oesterreich etwa 230 Städte mit Gasbeleuchtungsanlagen versehen. Mit der Erfindung des Auerschen Glühstrumpfes kam neues Leben in die Gasindustrie, die bereits ein wenig auf ihren Lorbeeren eingeschlafen war. Der Elektrotechnik gelang es, die Bogenlampe zu konstruieren, die von einem einzigen Leuchtkörper eine Lichtstärke von 500 Kerzen ausstrahlen läßt, und nun war es das Bemühen der Gasindustrie, etwas Gleichwertiges zu schaffen. Vor einigen Wochen sind die Versuche endlich geglückt, und zwar in der Erfindung der sogenannten Lucaslampe. Redner hatte eine solche im Saale befestigen lassen und setzte dieselbe in Thätigkeit. Das Licht ist ruhig und schön weiß. Die Lichtintensität beträgt ebenfalls 500 Kerzen. In Berlin beginnt man bereits, solche Lampen in der Leipziger Straße aufzustellen. Der Gasverbrauch kostet nur 12 Pfg. pro Stunde, beträgt also nur den dritten Teil der Kosten einer elektrischen Bogenlampe von 500-Kerzenstärke. Das beim Brennen entstehende Geräusch hofft man durch Schallfänger beseitigen zu können. Die Entzündung geschieht höchst einfach mittelst eines Hebels. Das Prinzip dieser neuen Beleuchtungsart besteht im Wesentlichen darin, daß durch eine längere Zuleitungsröhre und einen über dem Glühkörper angebrachten schornsteinartig wirkenden Metallcylinder eine so intensive Gasströmung erreicht sind, die genügend ist, um die zur Glühendmachung des Leuchtkörpers erforerliche hohe Temperatur hervorzubringen. — Redner beantwortete dann noch in liebenswürdigster Weise mehrere an ihn gestellte Anfragen aus der Versammlung.

— **In der Gemäldeausstellung** Breitestraße werden am nächsten Dienstag im Auftrage der Künstler sämtliche vorhandenen Original-Gemälde, um die Rücktransportkosten und Zollspesen zu sparen, versteigert werden. (Vergl. Inserat in der heutigen Nummer.)

— **Feuer.** Gestern Abend gegen 8 Uhr waren im Keller des Kaufmann Hermann Seelig Breitestraße die Holz- und Kohlenvorräte wahrscheinlich durch unachtsames Fortwerfen eines Streichholzes durch den Laufburschen in Brand geraten, so daß die Feuerwehr requiriert werden mußte. Die Feuerwehr sah sich genötigt, im Laden die Decke nach dem Kellergeschoß zu durchschlagen und dann noch eine Kellerwand zu durchbrechen, um das Feuer mit dem Spritzenschlauch zu erreichen. Als die Kellerdecke durchschlagen, drang der ganze Rauch nach dem Laden. Nach mehrstündiger Arbeit konnte das Feuer gelöscht werden, ohne daß es sich weiter verbreitete. Waren sind vom Feuer nicht zerstört, wohl aber durch Rauch und Wasser. Der Schaden dürfte immerhin ein erheblicher sein.

— t. **Festgefahren** ist heute ein Spazierschlitten, der in der Elisabethstraße mit der Eisenschiene in die Rinne einer Bahnschiene der elektrischen Bahn geriet und erst nach Aufbietung menschlicher Hilfskräfte entfernt werden konnte.

— **Radfahrfest.** Zu dem am Sonntag vom Radfahrer-Verein „Pfeil" im Viktoriagarten zu veranstaltenden Konkurrenzreigenfahren des Gaus 25 Posen haben die Radfahrer-Vereine von Bromberg, Schneidemühl, Culmsee und „Vorwärts"-Thorn ihre Teilnahme zugesagt; außerdem beteiligt sich Radfahrer-Verein „Pfeil" an der Konkurrenz um den I. Ehrenpreis des Deutschen Radfahrer-Bundes von 100 Mk.

— **Das weltberühmte Salvator-Bier** aus der Münchener Großbrauerei „Paulanerbräu" kommt auch heuer wieder Anfangs März zum Versand.

— **Zur Kohlenfrage.** Aus Breslau wird von gestern telegraphirt: Die fiskalischen Gruben „Königsgrube" und „Königin Luisegrube" haben durch die Centralverwaltung in Zabrze ihre Kohlenabnehmer von einer demnächst eintretenden Preiserhöhung in Kenntniß gesetzt

— **Wohlthätigkeitsveranstaltung in Gramtschen.** Wir weisen auch an dieser Stelle darauf hin, daß am Sonntag Nachmittag der Zweigverein Gramtschen des deutschen Frauenvereins für die Ostmarken in dem Saale des neuen Ansiedelungsgasthauses in Gramtschen eine Wohlthätigkeitslotterie, verbunden mit Konzert, Theater und Tanz, veranstaltet. Zu der Lotterie haben Ihre Majestät die Kaiserin und der Berliner Hauptverein eine Anzahl wertvoller Gegenstände gestiftet. Da die Schlittenbahn nach Gramtschen vorzüglich ist, so dürfte auch Thornern der Besuch der Veranstaltung empfohlen werden, zumal das Unternehmen des jungen Vereins, welcher außer der Unterhaltung der von ihm gegründeten Diakonissenstation auch die Hebung des Deutschtums in dieser national gefährdeten Gegend sich zur Aufgabe gemacht hat, dringend der Unterstützung bedarf.

— **Vorbereitungsdienst der Militäranwärter in der Justizverwaltung.** Das Kriegsministerium macht bekannt, daß im Jahre 1901 Militäranwärter zum Vorbereitungsdienst für das Amt der Gerichtsschreibergehilfen und Gefängnisinspektoren in dem nachstehend angegebenen Umfange zugelassen werden: 1. Für das Amt eines Gerichtsschreibergehilfen. Für den Bezirk des Kammergerichts 15 Anwärter, für den Bezirk des Oberlandesgerichts in Breslau 25 Anwärter, für den des Oberlandesgerichts in Cassel 5 Anwärter, in Celle 10 Anwärter, in Frankfurt a. M. 7 Anwärter, in Hamm 15 Anwärter, in Kiel 4 Anwärter, in Königsberg i. Pr. 15 Anwärter, in Marienwerder 6 Anwärter, in Posen 5 Anwärter und in Stettin 8 Anwärter. Gesammtsumme 115 Anwärter. 2. Für das Amt: eines Gefängnisinspektors für den Bezirk des Kammergerichts 3 Anwärter, für den Bezirk des Oberlandesgerichts in Breslau 3 Anwärter, für die Bezirke der Oberlandesgerichte in Celle, Frankfurt a. M. und Stettin je 2 Anwärter und für den Bezirk des Oberlandesgerichts in Hamm 4 Anwärter Gesammtsumme 16 Anwärter.

— **Strafkammersitzung.** Unter großem Andrange des Publikums fand heute die Verhandlung der Strafsache gegen den Maurermeister Adolf Teufel, den Bautechniker Bruno Kickelhayn aus Thorn und den Maurerpolier Julius Standarski aus Mocker wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung statt. Die Verteidigung der Angeklagten führten die Herren Rechtsanwälte Schlee, Neumann und Feilchenfeld. Bekanntlich verunglückten bei dem Umbau des dem Konditor Nowack hier gehörigen in der Breitestraße belegenen Hauses am 26. Juli v. J. eine Anzahl Arbeiter, indem 4 von ihnen erschlagen, 5 andere verletzt wurden. Den Umbau des Hauses hatte der Angeklagte Teufel übernommen, der seinerseits den Angeklagten Kickelhayn mit der Bauausführung beauftragt hatte. Dem Kickelhayn unterstand wiederum als Polier der Angeklagte Standarski. Das umzubauende Haus war früher zweistöckig, es sollte bei dem Umbau noch ein Stockwerk aufgesetzt erhalten. Am Unglückstage war der Bau soweit gefördert, daß das Dach abgetragen und für das dritte Stockwerk die eine Seitenwand aufgemauert war. Zu einer Zeit, als sich auf dem freigelegten Bodenraum der Angeklagte Standarski sowie die Maurer Schmidt und Romeike befanden, senkte sich plötzlich die Bodendecke, durchschlug mit einem furchtbaren Krach die unteren Fußböden und stürzte schließlich in den Keller. Während Standarski unversehrt auf einem Balken in dem zu erbauenden dritten Stockwerk stehen blieb und es auch Schmidt und Romeike gelang, sich zu retten, wurden in den unteren Stockwerken die dort beschäftigten Arbeiter Gustav Radtke, Adolf Jankiewicz, Emil Mazuhn und Zachäus Wlodawski erschlagen. Mehrere andere Arbeiter kamen mit teils erheblichen, teils weniger gefährlichen Verletzungen davon. Die Anklage machte für diesen Unfall die Angeklagten verantwortlich, weil sie bei dem Bau nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgegangen seien. Sie führte aus, daß die Balkenlage in dem obersten Stockwerk morsch gewesen und daß die Balkenköpfe nicht tief genug in das Mauerwerk hineingeragt, sodaß diese kein sicheres Lager gehabt hätten. Dann sei auch die Bodendecke derart mit Schutt beladen gewesen, daß die morschen Balken eine solche Last nicht hätten tragen können Von den Angeklagten gab zunächst Teufel an, daß er sich, da die Bauleitung in den Händen des Kickelhayn geruht habe, um den Bau sehr wenig bekümmert habe. Er habe zumal, er kränklich gewesen sei und an Schwindel gelitten habe, den Bauplatz nur in Ausnahmefällen besucht. Kickelhayn bestätigt, daß ihm die Bauleitung obgelegen und daß Teufel hauptsächlich mit den Bureauarbeiten sich beschäftigt habe. Er will aber bei dem Bau mit der nöthigen Vorsicht vorgegangen sein und vermag es sich nicht zu erklären, wodurch das Unglück herbeigeführt ist. Auch Standarski vermag hierüber Aufklärung nicht zu geben. Da durch die Beweisaufnahme die Ursache des Unglücksfallsund auch eine strafbare Fahrlässigkeit der Angeklagten nicht festgestellt werden konnte, so beantragte die Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung der Angeklagten. Diesem Antrage gemäß erkannte der Gerichtshof.

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens 13 Grad Kälte, Barometer 28,2 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn 1,37 Meter.

— **Gefunden** ein schwarzes Portemonnaie mit Inhalt am Culmerthor-Stadtgraben, eine Pferdedecke, abzuholen bei Melerski, Schuhmacherstraße 24.

— **Warnung.** Die Schwindelfirma Bankhaus Danmark in Kopenhagen empfiehlt türkische 400 Frankloose. Da die Firma Gewinne nicht zahlt, wohl auch die richtigen Loose nicht giebt, so sei hiermit vor derselben gewarnt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Februar. Bei Ketzin an der Havel brachen beim Schlittern auf der Havel 6 Knaben ein, 5 ertranken, einer wurde gerettet.

Köln, 15. Februar. Der „Kölnischen Ztg." wird aus Peking vom 14. gemeldet: Ein kaiserliches Edikt, datiert Singanfu, 29. Januar, fordert Reformen, welche den chinesischen bureaukratischen Konservatismus beseitigen, und beruft eine Versammlung der Vizekönige und Gouverneure ein, die in einer Zeit von zwei Monaten Vorschläge über Besteuerung, Verteidigung und Erziehung machen sollen.

Wien, 14. Februar. Unter den im Abgeordnetenhause eingebrachten Interpellationen befindet sich eine solche Lindners betreffend Wahrung der heimischen Industrie bei Erneuerung der Zoll- und Handelsverträge und betreffend Schaffung eines mitteleuropäischen Zoll- und Handelsbündnisses, oder wenigstens eines Zoll- und Handelsbündnisses mit dem Deutschen Reiche

Rom, 14. Februar. Dem Vernehmen nach hat sich das Ministerium in nachstehender Zusammensetzung gebildet: Zanardelli Vors., Giolitti Inneres, Prinetti Aeuß., Coces-Ortu Justiz, Mollenborg Finanzen, Dr. Broglio Schatz, Ponza di San Martino Krieg, Morin Marine, Nunzio Nasi Unterricht, Giusso öffentliche Arbeiten, Picardi Ackerbau, Galimberti Post.

London, 14. Februar. Unterhaus. Bei Beginn der Sitzung teilt der Sprecher mit, daß verschiedene Beileidskundgebungen auswärtiger Parlamente eingegangen seien, welche er mit entsprechenden Danksagungen beantwortet habe. Sodann begründet Dr. Forster den Adreßentwurf und nimmt Bezug auf die bedeutungsvollen Kundgebungen der Trauer und der Teilnahme, zu denen der Tod der Königin Anlaß gegeben habe. Redner fährt hierauf fort, wenn auch Differenzen zwischen England und Deutschland entstehen könnten, so werde England doch nicht so leicht vergessen, welchen Anteil der deutsche Kaiser an dem Schmerze der Nation genommen. Die Handlungsweise des Kaisers sei zweifellos durch persönliche, nicht durch politische Motive eingegeben, England aber schätze seine persönliche Teilnahmekundgebung darum nicht geringer. Seine Anwesenheit habe zum englischen Volke mit eindrucksvoller Macht gesprochen, was dieses sobald nicht vergessen werde. Im weiteren Verlaufe seiner Rede bespricht Forster und desgleichen nach ihm Agnew, welcher den Adreßantrag unterstützt, auch die Weiterführung des Krieges in Südafrika. Diese Stellen werden von den irischen Nationalisten mit ironischen Beifallsrufen und Aeußerungen des Widerspruchs aufgenommen, während sie die Erwähnung Dewets mit lauten Beifallsrufen begrüßten.

London 14. Februar. Die Abendblätter melden aus Kapstadt: Die hiesige Regierung und die Behörden erhielten die Nachricht, daß Christian Dewet und Präsident Steijn in die Kapkolonie eingedrungen seien und sich Philippstowns bemächtigt hätten. Gestern seien dieselben von britischen Truppen angegriffen und mit Verlust aus der Stadt wieder vertrieben worden.

London, 15. Februar. Londoner Blätter melden, daß der königlichen Yacht gestern der Befehl zugegangen ist, sich zu einer Reise des Königspaares nach Deutschland und wahrscheinlich auch nach Dänemark bereit zu halten.

Madrid, 14. Februar. Einem hier umlaufenden Gerücht zufolge hat der heute abgehaltene Ministerrat die Gefahr einer Ministerkrisis nicht verringert, denn die Minister des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten hätten ihre Meinung gegen die Verhängung des Belagerungszustandes über Madrid abgegeben. Der Ministerpräsident würde heute abend der Königin-Regentin die Vertrauensfrage unterbreiten.

Madrid, 4. Februar. Dem „Liberal" zufolge wurden bei den gestrigen Unruhen Steine gegen den Wagen des brasilianischen Gesandten geschleudert, den man mit einem spanischen Minister verwechselte.

Karlowitz (Serbien), 14. Februar. Der Patriarch Brankovics hat sich heute nach Wien begeben, um dem Wunsche des Kaisers Franz Josef entsprechend, die Einsegnung der Leiche König Milans vorzunehmen. Der Patriarch wird die Leiche dann bis zum Kloster Kruschedol begleiten, um auch weiter die kirchlichen Zeremonien vorzunehmen.

Schanghai, 15. Februar. Reutermeldung. Der Deutsche Generalkonsul hat die Grenzen des für das deutsche Konsulat in Peking besetzten Gebiets öffentlich bekannt gegeben mit dem Hinzufügen, daß Forderungen Deutscher, die innerhalb des besetzten Platzes Land erwerben wollen, bis zum 25. d. Mts. einzureichen sind.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 15. Februar. **Fonds** fest.	14. Febr.	14. Febr.
Russische Banknoten	216,25	216,25
Warschau 8 Tage	215,95	216,—
Oesterr. Banknoten	85,05	85,05
Preuß. Konsols 3 pCt.	89,—	89,—
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	98,25	98,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt. abg.	98,10	98,30
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89,—	89,30
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	98,25	98,40
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	—,—	85,25
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	95,10	95,30
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	95,40	95,40
„ „ 4 pCt.	101,50	101,60
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	—,—	97,20
Türk. Anleihe C.	28,40	28,20
Italien. Rente 4 pCt.	96,10	96,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	74,25	74,30
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	187,—	182,—
Gr.-Berl. Straßenbahn-Aktien	221,—	222,—
Harpener Bergw.-Akt.	168,10	169,20
Laurahütte-Aktien	198,50	199,50
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	115,50	115,30
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	161,75	161,50
„ Juli	163,75	163,50
„ September	—,—	—,—
„ loco Newyork	81	80
Roggen: Mai	143,—	143,25
„ Juli	142,75	143,—
„ September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfuß 6 Cpt.

Lungenleiden
Von ärztlichen Autoritäten glänzende Erfolge erzielt mit „Sanatogen".
Zu haben in Apoth. u. Drogerien.
Bauer & Cie., Berlin SO. 16.

Für die allseitige Teilnahme bei dem Begräbnisse meines lieben Mannes und Vaters, sagen wir allen, insbesondere den Herren Vorgesetzten des Proviantamts, sowie dem Kriegerverein, allen Freunden und Bekannten und für die reichen Kranzspenden, sowie dem Herrn Pfarrer **Stachowitz** für seine trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank.

Thorn, 15. Februar 1901.

Frau Amanda Moldenhauer und Kinder.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 9. d. Mts. hat ein Knabe im Auslauf des Wassers nach dem Stadtgraben am Culmerthor ein **Portemonnaie mit 20 Mk. in Gold** gefunden, das wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrührt.

Der Eigentümer der Fundsache wolle seine Ansprüche in unserem Polizeisekretariat geltend machen.

Thorn, den 14. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
8600 qm Bretter,
7500 m Latten,
16000 Stück Faschinenpfählen,
1600 qm Dachpappe,
4000 Stück Drahtanker,
15000 m Eisendrahtlitze,
2430 kg Drahtnägel,
100 kg Eisendraht,
5200 m Baumwollenzeug,
1800 m Scheibenleinwand und
10000 Stück Sandsäcken
soll vergeben werden.

Angebote sind schriftlich einzureichen. Eröffnung derselben **am 25. Februar cr.**, Vormittags 11 Uhr im Geschäftszimmer der Schießplatz-Verwaltung auf dem Schießplatz Thorn.

Am **20. Februar, vorm. 11 Uhr,** soll auf dem hiesigen Güterboden

1 Faß Petroleum

meistbietend verkauft werden.

Güterabfertigungsstelle.

Ein Posten
russische
Gummischuhe

meistens kleine Nummern, werden wegen veraltetem Facon zu

Mk. 1,75 das Paar

ausverkauft.

Erich Müller Nachf.

Neueste Genres. Sauberste Ausführg.

Billigste Preise. Größte Auswahl.
Große Auswahl in Fächern und
Regenschirmen.
Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie **Beziehen** von Sonnen- und Regenschirmen.

Mechan. Strumpfstrickerei
F. Winklewski, Thorn,
Gerstenstrasse 6
empfiehlt sich zum Stricken und Anstricken von
Strümpfen.

Metall- u. Holz-Särge,
Sterbehemden,
Kissen u. Decken,
billigst bei
O. Bartlewski, Seglerstr. 13.

Fast neues 2spänniges
Geschirr,
sowie einen **schönen Spazierschlitten** verkauft **P. Gehrz, Thorn 3.**

Mehrere gebrauchte Möbel
sind billig zu verkaufen
Mauerstrasse 47.

4300 Mark
vom 1. April od. v. sofort zu cediren gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsst.

Der Versandt des weltberühmten
Salvator-Bieres
beginnt in der ersten Hälfte des März. Preis und Bezugsbedingungen sind direkt von uns oder durch unsere Vertreter zu erfahren.

DER NAME *Salvator*

ist seit März 1896 vom k. Patentamte als Waarenbezeichnung der Unterzeichneten geschützt. Es darf daher unter dem Namen *„Salvator"* Niemand Bier in den Verkehr bringen, welches nicht aus der Brauerei der Unterfertigten stammt. Zuwiderhandlungen ziehen die civil- und strafrechtlichen Folgen des § 14 des Reichsgesetzes zum Schutz der Waarenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 nach sich.

Aktiengesellschaft Paulanerbräu
zum Salvatorkeller
(vorm. Gebr. Schmederer-Zacherlbräu) München.

Bekanntmachung.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß das am hiesigen Platze von Herrn

Oskar Drawert

seit 15 Jahren betriebene

Cigarren-, Tabak- u. Lotterie-Geschäft

auf mich durch Kauf übergegangen ist, welches ich jetzt unter der Firma

Wladislaw Stankiewicz

weiter führen werde.

Gleichzeitig bitte ich, das meinem Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird stets mein Bestreben sein, die geschäftlichen Grundsätze des Herrn **O. Drawert,** strenge Reellität und Höflichkeit gegen Jedermann, auch bei mir zur Geltung zu bringen und dadurch mich des mir entgegen gebrachten Vertrauens würdig zu zeigen.

Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne

hochachtungsvoll

Wladislaw Stankiewicz.

Grosse
Gemälde- * * * * * * Versteigerung

Dienstag, den 19. d. Mts., Vorm. 10½ Uhr anfangend, sollen im Auftrage der Künstler, um die großen Rücktransport- und Zollspesen zu ersparen,

sämtliche in der grossen internationalen
Kunst-Ausstellung Breitestraße 26
vorhandenen
Original-Oelgemälde

bekannter ausgezeichneter Meister öffentlich meistbietend

versteigert

werden.

Trilby.

Mann & Stumpe's

Verlängerungsborde **„Trilby"** zur Ausbesserung und Verlängerung von Kleidern unentbehrlich. Jede Hauptfarbe lieferbar. **Mann & Stumpe's** neue vollkommenste Mohairborde **„Königin"** (nur Echt mit Stempel **„Mann & Stumpe"**) entzückt alle Damen, ebenso die neue Kragen-Einlage **„Porös".**

Vorräthig bei

Lewin & Littauer.

Diamantmehl (bestes Kuchenmehl der Neuzeit), **ff. Bromberger Kaiserauszug- und Weizenmehl 000** in bekannter Güte empfiehlt billig

J. Liedtke, Bachestraße 14.

Sende von 6¼ Pfund frei ins Haus.

Großes Lager von Möbelausstattungen in jeder Holzart der Neuzeit entsprechend zu billigsten Preisen.
Besichtigung des Waarenlagers ohne Kaufzwang.
Preisaufstellungen bereitwilligst.
P. Trautmann-Thorn.

Eine alte sehr renomirte Cigarren-Firma beabsichtigt, einem geeigneten soliden Geschäfte beliebiger Branche in Thorn unter sehr günstigen Bedingungen eine Niederlage zu übertragen.

Gefl. Offerten unter **V. W. 83** an **Haasenstein & Vogler, Berlin W. 8.**

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

a 35 Pfg., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 38 jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, geschmeidig blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.

Verbesserte Theerseife 35 Pfg.
Theer-Schwefelseife a 50 Pfg.
gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

1 Grundstück
mit **2 kleinen Wohnhäusern** in der **Mellienstrasse** gelegen, ist preiswerth zu verkaufen. Auskunft ertheilt
V. Hinz, Thorn, Schillerstr. 6.

1 neuerbautes Haus,
bestehend aus einem Laden, Wohnung, großem Keller 2c., für Kolonialwaren-Geschäft oder Fleischerei geeignet, ist vom 1. April zu vermieten.
Johann Wunsch, Mocker,
Mauerstraße 23.

Gartengrundstück
(Villa Martha) m. Stallungen, Mellienstraße 8 am rothen Weg, v. 1. April zu vermiethen. Näheres daselbst.

!Restgut!

Von dem Rittergut **Rubinkowo** bei Thorn ist noch das Restgut (Hoflage), ca. 340 Morgen mit complettem todten und lebenden Inventar, sowie

3 Wiesenparzellen

a 20, 18 und 11 Morgen zu haben.

Die Besichtigung kann jeder Zeit erfolgen.

Die Kauf- und Zahlungsbedingungen sind die allergünstigsten.

Nähere Auskunft erteilt Herr **L. Michelsohn, Thorn,** Gerechtestr. 30.

M. Friedländer,
Schulitz.

Eine flotte
Putzarbeiterin
und **Lehrmädchen** für Geschäft und Putzfach sucht
S. Baron.

Ein Aufwartemädchen
wird sogleich gesucht
Gerstenstrasse 3, I.
Grossmann.

Junger Landwirt,
3 Jahre beim Fach, mit guter Vorbildung, sucht Stellung direkt unter dem Herrn mit bescheidenen Ansprüchen. Nähere Auskunft durch Herrn **Götz-Mocker.**

Wer schnell u. **billigst Stellung** finden will, verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post"** i. Eßlingen.

2 Vorderzimmer I. Etage,
zu Comptoirzwecken geeignet, **Baderstraße 20** zu vermiethen.
S. Wiener.

Nicht aus bloßer Anstandspflicht, sondern auch aus tiefempfundenem Dankbarkeitsgefühl sprechen wir allen, welche zur Veranstaltung des Bazars am 13. d. Mts. bereitwillig und eifrig beigetragen und dadurch ihr Wohlwollen gegen die Grauen Schwestern bekundet haben, hierdurch unsern aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir allen denjenigen, welche durch Spendung von Geldbeiträgen, Speisen und Getränken, Verkaufs- sowie Ausspielgegenständen das Unternehmen hochherzig und erfolgreich gefördert haben. Wir danken ebenso herzlich wie verbindlichst den Mitgliedern des Komitees für die unermüdliche und anstrengende Thätigkeit um das Zustandekommen des Bazars und für die aufopfernde Mühewaltung bei der Vorbereitung und Ausführung des Unternehmens. Endlich danken wir verbindlichst allen Wohlthätern und Gönnern, welche durch ihr persönliches Erscheinen im Artushofe nicht nur die Bazarveranstaltung gutgeheißen, sondern dieselbe auch aufs opferwilligste pekuniär unterstützt haben. Wir sind sehr erfreut über die dem Institut entgegengebrachte Sympathie, und bedarf es keiner Versicherung, daß die Schwestern mit erneutem Eifer ihre Berufspflicht in der ambulanten Krankenpflege gewissenhaft zu erfüllen bestrebt sein werden.

Thorn, den 15. Februar 1901.

Der Vorstand des Instituts der Grauen Schwestern.

Donnerstag, d. 21. Februar, Abends 7½ Uhr pünktlich Artushof

Jos. Haydn's „Jahreszeiten"

Karten à 2,50 u. 1,50 (Text à 20 Pf.) in der Buchhandlung von **Walt. Lambeck.**

Wohlthätigkeits-Veranstaltung
des
Deutschen Frauenvereins für Gramtschen u. Umgegend
Sonntag, den 17. Februar cr.
im Saale des Herrn Felske im Gramtschen,
bestehend in
Concert, Theater,
Verlosung, Auktion
und
Tanz.

Zur Verlosung kommen u. a. 35 von Ihrer Majestät der Kaiserin, 50 vom Hauptverein und ca. 150 von Vereinsmitgliedern gestiftete bezw. angekaufte Gegenstände.

Beginn 4 Uhr nachmittags.
Eintritt für Losinhaber frei, für andere 50 Pfg.

Lose sind noch bei Herrn Buchhändler **Schwartz** in **Thorn,** Herrn **Felske** in **Gramtschen,** sowie an der **Abendkasse** zum Preise von **50 Pfg.** zu haben.

Der Vorstand.

Grützmühlenteich.
Trockene und glatte
Eisbahn.
R. Röder.

Gasthaus „Culmer Vorstadt".
Zu dem am **Sonnabend, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr,** stattfindenden
Tanzkränzchen,
verbunden mit **Kappenfest,**
ladet ganz ergebenst ein
Herm. Preuss.

Heute, Sonnabend, den 16. d. M. Vormittag
Wellfleisch.
Abends von 6 Uhr ab:
Wurstessen.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. Paruszewski.

Königr. Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. u. mittl. Fachschule f. Maschinenbau und Elektrotechnik. Ingenieure 5, Techniker 4 u. Werkmeister 2 Sem. Staatl. Oberaufs.
Direktor E. Boltz.

Heute, **Sonnabend Abend,** von 6 Uhr ab
frische Grütz-, Leber- und Fleischwürstchen
empfiehlt
W. Romann, Wurstfabrikant.

Speckfettes Fleisch empfiehlt **Roßschlächterei Mauerstr. 70.**

Gute oberschlesische
Kohlen
offerirt
W. Zoettcher, Baderstrasse 14.

Thorner Marktpreise.

am Dienstg, 15. Februar 1901.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	20
Kalbfleisch	„	—	80	1	10
Schweinefleisch	„	1	20	1	30
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Karpfen	„	—	—	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	20	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Hechte	„	1	—	1	20
Bressen	„	—	60	—	80
Schollen	„	—	—	—	—
Barsche	„	—	50	1	—
Karauschen	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	50	6	—
Gänse	„	4	—	5	50
Enten	Paar	4	—	5	50
Hühner, alte	Stück	1	40	2	20
„ junge	Paar	1	60	2	—
Tauben	„	—	60	—	70
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	3	20	4	40
Weizen	100 Kg.	14	—	14	80
Roggen	„	12	60	13	20
Gerste	„	12	60	13	30
Hafer	„	12	60	13	20
Kartoffeln	Ztr.	2	40	3	—
Heu	Ztr.	4	—	4	50
Stroh	„	3	25	3	50

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 17. Februar 1901:

Altst. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Missionsandacht. Herr Pfarrer Heuer.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Lesegottesdienst.

Reformirte Gemeinde.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Königl. Gymnasiums. Herr Prediger Arndt.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Großmann.

Baptisten-Kirche Heppnerstr.
Vorm. 9½ Uhr und Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.

Evang. Gemeinschaft Mocker, Bergstraße 23.
Vorm. 10 Uhr u. Nachm. 4 Uhr, sowie Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Evang.-luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Meyer.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde für Kinder. Herr Pfarrer Endemann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 17. Februar 1901, Nachmittags um 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Knabenschule, Zimm. 7, ptr.

Entlaufen

Dienstag Abend kleiner weißer **Hund** mit theils schwarzem Kopf.
Abzugeben **gegen Belohnung Brombergerstr. 32.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 40
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonnabend, den 16. Februar 1901.

Der stille Zeuge. 12

Kriminalroman von Avell.

(Nachdruck verboten.)

Die alte Dame glaubte ihr alles, weil sie keinen Grund hatte, es nicht zu glauben. Im übrigen schien Anna's Vergangenheit nur in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft Interesse für sie zu besitzen und mit der Zeit stellte sie ihr Fragen danach von selbst ein.

So ging Monat auf Monat dahin. Grace hielt getreu das Versprechen, das sie ihrer Freundin gegeben, ihr, ohne in ihre Geheimnisse zu dringen, zu vertrauen. Anna's Leben war von dem Augenblick an, da Grace sie im Pensionat verlassen bis zu dem Tag, an dem sie sie im Hotel de Lille in Paris wiederfand, für Grace ein versiegeltes Buch. Mehr als das! Grace vermied es peinlich, neugierig zu scheinen, da sie bemerkt zu haben glaubte, daß Anna mit Widerwillen Herrn Warners Namen vernahm, und sie nach Möglichkeit mit den Neuigkeiten von der Bank verschonte, die für die Erbin natürlich ihre Wichtigkeit hatten, von denen sie aber zu Anna nicht sprechen konnte, ohne den Direktor namhaft zu machen, den sie persönlich für einen Ehrenmann hielt, der jedoch irgendwie mit Anna's Geheimnis im Zusammenhang zu stehen schien.

Da fing die Professorin eines Tages, als sie an ihrem Ofen saß und ihren Nachmittagskaffee trank, zu ihr an:

„Denken Sie sich, liebe Weller, Grace hat wieder solch einen Brief auf blaukarriertem Papier mit steilen Schriftzügen von ihrem Advokaten erhalten. Da war mal, 's ist lange her, bei uns solch junger Mann in der Bank, liebe Weller. Das war noch damals, ehe mein Bruder die Leitung des Geschäfts übernahm."

„Es war ein hübscher, stattlicher Mensch, der mich öfter zu sehen bekam, wenn ich vor der Bank vorfuhr, um meinen Vater abzuholen. Der versah sich in mich, der Aermste. Ich sehe ihn noch heute, als wäre es gestern gewesen, vor mir stehen, obgleich ich seinen Namen lange vergessen." Die alte Dame setzte ihre Kaffeetasse auf den Tisch und starrte in Gedanken versunken vor sich hin. „Ich weiß nicht," begann sie wieder, „wie ich jetzt nach so ewig langen Jahren auf ihn komme. Oder doch! Er erkühnte sich nämlich, an mich zu schreiben, und sehen Sie, seine Handschrift war ebenso steil wie die Schrift in dem Londoner Brief von heute morgen. Die Geschichte — ich meine die Korrespondenz des jungen Menschen, kam aber heraus, und alles hatte ein Ende. Wissen Sie schon von dem Brief Graces?"

„Ja, Frau Professor."

„Also Sie wissen schon alles? Ja, ja," wiegte die alte Dame ihr Haupt, „die Zeit rückt vor und ich werde nun bald meine Nichte wieder verlieren. Sie wird eine große Dame werden und mich, wie das so geht, dann vergessen. Nur gut, daß sie Sie als Stütze und Halt in das neue Leben mitnehmen wird."

„Leider, leider," entgegnete Anna, „werde ich, wie ich es auch schon mit ihr besprochen habe, nicht immer um sie sein können. Zum Beispiel werde ich, so sehr ich es möchte, sie jetzt nicht gleich nach England begleiten können."

„Warum nicht?" rief die Frau Professor.

„Familienangelegenheiten, gnädige Frau, Umstände —"

„Ach so", legte sich die Kranke an ihren Lehnstuhl zurück. „Wenn das der Fall ist. — Ich kann mir schon denken. —

Nun, wenigstens werde ich Sie doch nicht verlieren. Nicht wahr, nein? Bis auf weiteres bleiben Sie bei mir, liebe Weller. Ich habe mich gar so sehr an Sie gewöhnt. Das wäre also erledigt. Bleibt die Frage bestehen: Wer wird mit Grace mitfahren?"

„Miß Grace meinte, daß vielleicht der Herr Professor sie begleiten und wenigstens die erste Zeit dort um sie bleiben könnte!"

„Der Professor!" rief die alte Dame. „Wo denken Sie hin. Er kann von seinen Vorlesungen nicht fort. Und was soll aus mir werden?"

„Ich bleibe ja bei Ihnen, Frau Professor."

„Ja, ja," nickte sie, „und die Abwechslung würde dem Professor vielleicht gut thun. Dies ewige Dozieren auf der Universität. Ginge es nach mir, er hätte die Professur längst an den Nagel gehängt. Wir können so leben. Indes welch ein Gedanke, ihn nach London zu schicken! Einen so bequemen, hilflosen Mann! Sie müssen ihn doch kennen, liebe Weller. Was soll Grace nur an ihm für eine Stütze besitzen."

„Grace ist selbständig, Frau Professor. Und als Berater hat sie die Herren Hillmann und Hicks. Es handelt sich für sie nur darum, daß sie jemand, der zu ihr gehört, um sich hat."

Madame Sturm sah ein, daß Anna recht hatte.

„Es kommt darauf an," meinte sie, „ob der Professor wird reisen wollen."

„Wenn Sie ihm dazu raten, Madame, wird er es gewiß wollen. Er würde unter den Gelehrten Londons, wohin sein Ruf ihm voranging, der herrlichsten Aufnahme gewiß sein."

Der Gedanke gefiel der alten Dame, und gleich an demselben Abend noch stellte sie den Professor zur Rede.

Er sah seine Frau an, als ob er seinen Ohren nicht traute. Was, er sollte nach England reisen. Und das schlug ihm seine Frau vor, die solange dafür gesorgt, daß er nicht hinter dem Ofen hervorkam. Das Ding schien ihm an ein Wunder zu grenzen, und zaghaft, wie er war, schob er seine Erklärung hinaus. Mit Hilfe einiger seiner Kollegen, die seine Frau aufforderte, den Professor zu bestimmen, indem sie ihm vorhalten mußten, wie ersprießlich seine Reise und der Verkehr, in den er in London mit englischen Gelehrten treten würde, für die deutsche Wissenschaft werden könnten, entschloß er sich jedoch endlich, seine Nichte über den Kanal zu begleiten.

„Wie schwer mir die Trennung wird, wirst Du Dir denken," sagte Grace zu ihrer Freundin, ehe sie abfuhr. „Indes die Reise muß sein und Du sagst, Du kannst unmöglich mitkommen. Sobald es geht, werde ich wieder da sein, entweder, um Dir hier wieder Gesellschaft zu leisten oder Dich zum Reisen über den Kontingent abzuholen."

„Wenn alle Deine Verpflichtungen als Erbin, die Dich drüben erwarten, Dich so schnell werden abkommen lassen!"

„Narretei! Ich bleib in London nur gerade so lange, wie die Advokaten und die Geschäftsleute mich drüben brauchen. Sonst aber wird sich gewiß niemand weiter um mich kümmern."

„Du wirst," meinte Anna. „Du scheinst nicht zu wissen, was es heißt, eine Erbin zu sein. Kavaliere werden sich um Deine Gunst bewerben. Du wirst Dich verheiraten —"

„Warum nicht?" lachte sie. „Die Ehe ist der Beruf des Weibes. Aber verlaß Dich nur darauf, ich heirate nicht, ehe Du nicht heiratest —"

„Dann würdest Du lange warten können, ich werde nie heiraten —"

„Du sagst das so feierlich ernst —"

„Weil ich es ernst meine."

Anna's anfängliche Furcht vor Entdeckung hatte sich erheblich gelegt. Sie fühlte sich in dem Professorshause sicher vor allen Nachstellungen der Welt. Selbst der Gedanke an das furchtbare Ende Walter Damby's suchte sie mit der Zeit nicht mehr so aufdringlich heim. Ein neues Leben hatte seit ihrer Begegnung mit Grace in Paris für sie begonnen. Sie hatte allerdings vergessen werden wollen. Und sie war überzeugt, sie war vergessen. Seit ihr Vater und der Mann, der sich ihr Gatte nennen konnte, eingesehen, daß sie nichts von ihr zu fürchten hatten, würden sie für sie keine Gedanken mehr haben.

Die Seelenruhe wirkte auch auf ihre äußere Erscheinung. Der Zug der Schwermut, der dem romantisch veranlagten Paul Fischer eine Weile seine Ruhe geraubt, verschwand aus ihrem Gesicht und sämtliche Freundinnen Madame Sturms wurden bald auch ihre Freundinnen. Auch bei der jungen Herrenwelt hatte sie großen Erfolg. Paul Fischer hatte mit seiner ihn kennzeichnenden Unbeständigkeit seine Schwärmerei allerdings auf eine neue Herzenskönigin übertragen. Doch dafür war der Eindruck, den sie von Anfang an auf Franz Eckhard machte, um so dauerhafter. Franz Eckhard war der Sohn eines reichen Brauers in Hamm und seit dem kurze Zeit nach Annas Ankunft in Bonn erfolgten Tode seines Vaters sein einziger Erbe und Besitzer der großen Brauerei, die er aber nicht übernommen. Es war von jeher seine Absicht gewesen, sie nicht weiterzuführen, sondern mit seinem Geld ein Leben, den Musen und den Wissenschaften gewidmet, zu führen, und als er mit sich einig geworden, daß Anna Studly dem Ideal entsprach, das er sich vom Weibe gemacht, war es sein ganzes Bestreben, die junge Engländerin als Partnerin seines sorgenlosen Lebens zu gewinnen. Er erklärte sich Anna und diese wies ihn freundlich aber mit Entschiedenheit ab. Betrübt zog er sich, vielleicht noch inniger als je sie liebend, zurück.

17.

Die Erbin daheim.

Der erste Besuch, den Grace Middleman in London empfing, war der Besuch ihrer beiden Anwälte, der Herren Hillmann und Hicks, die ihr nicht genug des Lobes über Herrn Warner zu erzählen wußten, der nach ihren Darstellungen das Geschäft so glänzend leitete, daß sich das in ihrem Besitz gelangte Vermögen in kurzer Zeit erheblich vergrößert hatte. Sie rieten ihr vor allen Dingen, Herrn Warner mit der ihm gebührenden Auszeichnung entgegen zu kommen.

Der Bankdirektor selbst machte ihr erst am dritten Tage nach ihrem Eintreffen in London seine Aufwartung.

Fräulein Middleman hatte Herrn Warner nur zwei- bis dreimal zu einer Zeit gesehen, in der sie, von ihrem Schmerz überwältigt, auf mancherlei nicht geachtet. Heute imponierte er ihr allen Ernstes mit seiner vornehmen Erscheinung und seinen gewinnenden Manieren.

Er empfahl ihr, aus dem Hotel, in dem sie sich noch aufhielt, zu ziehen und sich eine ihrem Range entsprechende Wohnung zu mieten. Er erklärte sich bereit, ihr eine solche zu beschaffen.

„Wozu?" lächelte Grace. „Für die kurze Zeit, die ich hier zu bleiben gedenke."

„Oho," meinte Herr Warner. „So rasch dürfen wir Sie doch nicht wieder von hier fortlassen. Die Uebernahme eines Besitzes, wie des Ihrigen, erfordert Formalitäten, die man nicht in einer Woche und auch nicht in einem Monat erledigt. Fragen Sie die Herren Hillmann und Hicks."

Als Herr Warner am folgenden Tage abermals bei ihr vorsprach, hatte er bereits eine allen Anforderungen genügende Wohnung gefunden. Zu gleicher Zeit aber hatte er auch an die Erledigung eines anderen wichtigen Erfordernisses gedacht.

„Mein gnädiges Fräulein," meinte er zu Grace. „Ihr Herr Onkel, der Herr Professor, wird nicht dauernd von seinem Lehrstuhl fern bleiben wollen, und wenn er fort ist, werden Sie eine Ehrendame, die Ihr Haus repräsentiert, brauchen. Ich glaube eine passende Dame für diesen verantwortungsvollen Posten in der Witwe eines höheren Staatsbeamten gefunden zu haben, die ich Ihnen mit Ihrer Erlaubnis demnächst vorstellen werde."

Die betreffende Dame war eine Frau in gesetzten Jahren aus notorisch vornehmen Hause. Grace, sowie ihr Onkel, konnten nicht anders, als die Wahl des Bankdirektors billigen und Madame von Crutchly trat, sowie das neue Quartier bezogen wurde, ihre Stellung bei der jungen Millionärin an. Grace, sowie ihr Onkel konnten nicht ahnen, daß Madame Crutchly eine Kreatur des raffinierten Bankdirektors war.

Georg Warner war mit der von ihm empfohlenen Ehrendame von früherer Jugend her bekannt. Damals war sie allerdings noch nicht so würdig und respektabel wie heute. Im Gegenteil, sie hatte zu den jungen leichtsinnigen Frauen gehört, die öffentliche Ballsäle und Rauchtheater frequentieren. Und damals hatte er ihr ziemlich nahe gestanden. Dann aber hatte sie plötzlich einen gewaltigen Anlauf zur Größe genommen. Sie hatte einen alten adeligen Gecken bethört, daß er sie auf das Standesamt führte, er hatte sie aus der Lina des Café Chantants zu einer Edeldame gemacht, der ihr Titel unbestritten auch nach dem Tote ihres Gatten blieb, ob er auch mit ihren Mitteln in Widerspruch stand.

Zu ihr hatte Warner, als er sie engagierte, gesagt:

„Der Posten, den Du bei Fräulein Middleman dank Deinem Namen wie niemand anders auszufüllen im Stande bist, wird Dir, wenn Du klug bist, goldenen Lohn von zweien Seiten einbringen. Vorerst wird die Millionärin einer Dame von Deinem Rang gegenüber nicht mit der Gage, die Du erhalten wirst, geizen. Und dann werde auch ich mich Dir erkenntlich erweisen, wenn Du auf meine Intentionen eingehst und mir zu meinen Zwecken verhilfst."

„Was soll ich thun?"

„Vor allem das junge gnädige Fräulein „chaperonnieren". Du wirst Dir denken können, daß die Mitgiftsjäger sich wie Geier um eine Beute sammeln werden, wenn es ruchbar werden wird, welch ein Vermögen an der Hand Fräulein Middlemans hängt. Die Bewerbungen aller dieser Menschen aber sollst Du dem Mädchen verleiten, indem Du ihr in geschickter Weise vorhälst, daß sie alle nur nach ihrem Geld streben und nichts weiter wollen. Glaubst Du dazu fähig zu sein?"

Die edle Madame Crutchly nickte.

„Damit aber nicht genug, sollst Du sie in unauffälliger, diskreter Weise auf mich und meine Ergebenheit aufmerksam machen."

„Willst Du sie heiraten?"

„Ich wäre ein Narr, wenn ich sie mir aus der Nase gehen ließe. Und ich denke, wenn Du geschickt bist, sind meine Chancen so gut, wie die irgend eines andern."

„Was Deine Persönlichkeit betrifft, so kannst Du es mit jedem aufnehmen," meinte seine Freundin. „Und wenn es ihr auf einen Titel ankommt, wohlan, laß Dich ins Parlament wählen! Mit dem Geld Deiner Herrin dürfte das keine Unmöglichkeit sein."

„Das für später," lächelte Warner selbstbefriedigt. „Vorerst ist es Hauptsache, daß Du Deine Rolle gut spielst, das heißt, daß Du dem Mädchen, das sich gewiß nicht leicht leiten lassen wird, die feile Begehrlichkeit aller ihrer Anbeter und die uneigennützige Ergebenheit des Mannes zeigst, der Tag und Nacht sich ihren Interessen widmet." Er stellte ihr für den Fall, daß ihre Pläne gelängen, eine glänzende Belohnung in Aussicht, und Lina Crutchly war nicht die Frau, die Gelegenheit, Geld zu verdienen, von der Hand zu weisen.

Herr Warner konnte sich ihrer Dienste nur rühmen. Er sah seinen Weizen schneller und voller, als er glaubte, blühen. Die Chancen, die nun seine Freundin pflegen sollte, gediehen herrlich.

Fräulein Middlemans Einführung in die Gesellschaft machte wohl eine ganze Armee von Mitgiftsjägern mobil. Grafen und Barone drängten sich an sie heran. Indes keiner gewann Feld.

Georg Warner beobachtete unablässig die Situation.

„Verwünscht!" sagte er eines Tages zu Madame Crutchly. „Hängt dieser Lord Accrington noch immer an ihren Schößen? Ich fürchte, dies Muttersöhnchen wirft alle unsere Projekte über den Haufen. Ihm werden Sie Käuflichkeit der Gesinnung kaum nachsagen können. Sein Vater ist einer der reichsten Pairs des Landes."

„Ohne Sorge!" lächelte seine Freundin, „Er wird auch abgesetzt werden. Dafür habe ich auch schon gesorgt. Ich werde ihr die moralische Verkommenheit des jungen Herrn zeigen. Von unseren jungen Herren von heutzutage hat ein jeder eine oder mehrere mehr oder minder harmlose Flammen gehabt. Eine dieser Flammen wird gegen ihn auftreten und zeugen. Sie soll keine gute Faser an ihm lassen."

Grace Middleman war ein junges, unerfahrenes Mädchen, das sich in der That unschwer beeinflußen ließ.

Grace sah das Interesse, das Madame Crutchly für sie hegte und fühlte sich zur Dankbarkeit gegen sie verpflichtet. Sie sah die Zerfahrenheit der jungen Herren ihrer Kreise und von Tag zu Tag erkannte sie die Strebsamkeit, die Treue und Ergebenheit Herrn Warners höher an. In den anfänglich rein geschäftlichen Konferenzen mit ihm, an die sie jetzt längst gewöhnt war, ein Stündchen gemütlichen Plauderns anzuschließen, hatte sie, wie sie glaubte, seinen Charakter und seinen Wert erkannt. Und eines Tages konnte Warner sich sagen, daß er sein großes, keck angelegtes Spiel gewonnen hatte.

Anna Studly empfing von Grace ein langes, eingehendes Schreiben, das mit den Worten schloß:

„Und nun, teuerste Freundin, zum Schluß noch eine große Ueberraschung: Ich bin verlobt! Und zwar mit jemand, den Du kennst. Mit Herrn Georg Warner, dem treuen Freund meines Onkels. Du wirst Dich entsinnen, ihn in dem Pensionat der Fräulein Griggs gesehen zu haben. Ich erwarte Deine Gratulation."

18.

Im Kabinett des Direktors.

Das war eine große Zeit für Herrn Warner. Herr Warner war ein glückbegnadeter Mann. Alles, was er sich wünschte, schien ihm zu gelingen, was er anfaßte, ward unter seinen Händen Gold.

Die Middleman'sche Bank hatte er von Grund auf reorganisiert. Den Eierhändler neben dem Banklokal hatte er ausgemietet; die vornehme Kundschaft des Hauses brauchte sich über die widerliche Nachbarschaft nicht mehr zu beklagen, das altväterliche Aussehen des Etablissements war verschwunden. Die Bureaus waren nach der neuesten Mode eingerichtet worden. (F. f.)

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. Februar.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Abg. Barth (frs. Vgg.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Ministers, namentlich dagegen, daß der Minister einen Unterschied mache zwischen den Sozialdemokraten und den Angehörigen der übrigen Parteien. Minister Frhr. v. Rheinbaben bestreitet die Bemerkungen des Vorredners. Die Sozialdemokratie sei eine Gegnerin der Staatsordnung, deshalb seien ihre Vertreter im Staatsdienst oder in kommunalen Aemtern nicht denkbar. Abg. v. Heydebrand (kons.) bekennt sich vollständig zu den Anschauungen des Ministers betreffend die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei. Abg. Richter (frs.Vp.) wirft dem Ministerium des Innern vor, daß es nichts geleistet habe; die Minister hätten ihre Kraft darauf verwendet, politische Parteien niederzuhalten. Minister Frhr. v. Rheinbaben tritt den Ausführungen des Abg. Richter entgegen und erklärt, er halte es für die Pflicht der staatserhaltenden Elemente, ihn in dem Bestreben zu unterstützen, die Ordnung im Staate aufrecht zu erhalten; er verlange von seinen Beamten, daß sie sich der Sozialdemokratie widersetzen. Abg. Frhr. v. Zedlitz (kons.) erklärt, der Minister habe das Recht und die Pflicht, den sozialdemokratischen Gewählten die Bestätigung zu versagen. — Weiterberatung morgen 11 Uhr.

Moralische Verbrechen.

39] Roman von **Nina Meyke.**

Dem Fürsten, der ein scharfes und feines Beobachtungsvermögen besaß, entging die kleine Scene nicht. Er hatte schon lange bemerkt, daß zwischen den beiden jungen Leuten eine gewisse Förmlichkeit bestand, welche er gerne beseitigt wünschte, denn hier auf dem Lande, wo einer auf den Anderen angewiesen war, schien ihm diese Etiquette nicht nur überflüssig, sondern geradezu sinnlos. Schon lange wartete er auf eine Gelegenheit, die Beiden einander zu nähern, doch hatte sich ihm eine solche bis jetzt niemals bieten wollen.

„Setzen sie sich, Maxim Maximowitsch!" bat er freundlich. „Und jetzt sagt mir einmal, Ihr beiden großen Kinder, was habt Ihr eigentlich gegen einander?"

Trotz der Dämmerung, welche bereits im Zimmer herrschte, konnte man wahrnehmen, daß dunkle Röte sich über der Prinzessiin für gewöhnlich etwas blasses Gesicht ergoß. Die Bemerkung des Fürsten berührte sie nicht nur peinlich, sondern kam ihr auch unendlich taktlos vor, und wäre der Mann, der sich so etwas erlaubte, nicht ihr Onkel, nicht der arme Mann gewesen, den man schonen mußte, sie hätte ihrem Zorn und ihrer Empörung entschieden auf irgend eine Weise Luft gemacht, jetzt jedoch preßte sie die Lippen nur fest aufeinander und senkte den Blick. Der Fürst jedoch schien von dem Allen nichts zu merken.

„Was habt Ihr!" wiederholte er seine Frage eindringlicher.

„Aber Onkel," erwiderte sie nun doch in einem Ton, aus dem Staunen und Vorwurf zugleich klangen, doch Korsakow ließ auch das unbeachtet. Er hatte sich nun einmal vorgenommen, das Eis zwischen den Beiden zu brechen, und wollte durch ihr ablehnendes Verhalten sich nicht zurückschrecken lassen.

„Nicht — aber Onkel!" erwiderte er sehr ernst. „Ich weiß, Du findest meine Frage zum mindesten taktlos, und sie ist es auch, aber siehst Du, Kind, ich bin ein kranker Mensch und möchte alle um mich in engster Harmonie vereint sehen. Das ist meine Phantasie, meine Laune, die Laune eines armen Krüppels, der sehr wenig Freude im Leben hat, Lia, wolltest Du mir wirklich so eine kleine, leicht erfüllbare Freude verkümmern!"

Um die feinen Lippen der Prinzessin zuckte es nervös, und in ihrem nun wieder tief erblaßten Gesicht malte sich ein Ausdruck von Pein.

„Lieber Onkel," sagte sie jetzt leise, „sei versichert, ich habe nichts gegen Herrn Gerojew, wie sollte ich dazu kommen, da wir uns gänzlich fremd sind?! Es ist einfach meine Natur, die sich, wie Du weißt, nicht schnell an Fremde schließt!"

„Ich glaube Dir, liebe Lia," erwiderte der Fürst gütig und streichelte ihre Hand, welche regungslos auf der Decke lag, „glaube Dir, Kind, aber ich bitte Dich, versuche mir zuliebe, weil Du weißt, daß Du mir damit eine Freude bereitest, diese Deine Natur einmal zu überwinden. Ihr habt Euch, wenn ich nicht irre, noh nicht einmal die Hand gereicht und lebt doch schon so lange unter einem Dach!" —

„Nein, das ist wahr!" Prinzessin Lia hob den Kopf und blickte mit einem Anflug von Lächeln gerade zu Gerojew hinüber. „Liegt Deiner Ansicht nach so viel an dieser nichtssagenden Form?" —

„Doch, Kind, und mit Unrecht nennst Du sie eine nichtssagende! Solch ein Händedruck ist der Ausdruck freundlicher Gesinnungen, oder, richtiger gesagt, soll es wenigstens sein, wenn auch hierin, wie in manchem Anderen heut zu Tage viel gesündigt wird!" —

„Nun," das Lächeln lag jetzt voll auf ihren Lippen und ging wie Sonnenschein durch ihre Züge, „wenn es Dir eine Freude macht, Onkel!" —und dabei reichte sie Gerojew zum ersten Mal seit einer Reihe von Tagen und Wochen die Hand, auf welche dieser ein Sekunde lang ungläubig, mit einem Gemisch eigener Gefühle starrte, ehe er sie, er hätte selbst nicht sagen können, wie er dazu kam, und was ihn zu dieser Huldigung veranlaßte, an die Lippen führte . . Ihm war, als fühlte er, wie ein leiser Schauer ihre schlanken Fingerspitzen durchbebte, und ein Gefühl unendlicher Bitterkeit überkam ihn! — ihm lag wahrhaftig nichts daran. Schnell, mit dunkler Röthe, die sich über sein ganzes Gesicht bis in die Stirn ergoß, richtete er sich auf und gab ihre Hand mit einer fast brüsken Bewegung frei.

Fürst Korsakow hatte der kleinen Scene schweigend zugesehen, aber seine Aufmerksamkeit war dabei ausschließlich auf seine Nichte gerichtet gewesen,und die Veränderung in dem Wesen Gerojews entging ihm daher ganz und gar.

„Komm' her, Kleine!" sagte er weich und breitete der Prinzessin beide Arme entg egen „Du bist ein liebes Mädchen! Und jetzt habe ich noch eine Bitte geh', mache ein wenig Musik, willst Du?"

Lia war zufrieden, nach dem eben Vorgefallenen das Zimmer auf einige Augenblicke verlassen zu können, sie fühlte sich, ohne es zu wissen, weshalb, gedrückt, ja mehr als das, unsicher in der Nähe Gerojews, heute mehr denn je.

„Gern, Onkel! Was soll ich spielen?" erwiderte sie bereitwillig.

„Was Dir gerade einfällt, Kind! Oder, wenn Du mir schon die Wahl freistellst, spiele mir die Beethovensche Cis-moll Sonate, mein Lieblingsstück, Du weißt!"

Prinzessin Lia nickte zustimmend, erhob sich schnell von ihren Knieen und verließ das Zimmer. An der Schwelle blieb sie einen Augenblick zögernd stehen.

„Warum gerade die Cis-moll, Onkel?" fragte sie, den Kopf halb zurückwendend. „Diese schwermütige, tragisch-unruhvolle Musik könnte Dir Deine heutige, sonnige Gemütsstimmung verderben, ich singe Dir lieber etwas, gut?"

„Wie Du willst, Kind!"

Sie nickte wieder und verschwand im Nebenraum.

Gerojew hatte zuweilen aus der Ferne, wenn sie bei dem Onkel Musik machte, wie sie ihr Spiel nannte, demselben zugehört, doch die hohen Zimmer mit ihren meist geschlossenen Thüren machten ein aufmerksames und ungeteiltes Sichvertiefen geradezu unmöglich. Selbst nicht unmusikalisch, liebte er leidenschaflich Musik, obgleich ihm nur weuig Gelegenheit geboten wurde, solche zu hören. Von dem Spiel der Prinzessin wußte er nur soviel, daß sie viel Technik besitzen mußte denn die schwierigen Läufer und Passagen, welche zuweilen gleich perlenden Cascaden bis in sein Zimmer oder in den Garten hinaus drangen, bewiesen eine vorzügliche Schule, ihre Stimme dagegen hatte er bis jetzt noch nie gehört und nicht einmal gewußt, daß sie überhaupt sang. Nun sollte ihm heute, ganz unerwartet, dieser Genuß bereitet werden, und tief in den bequemen Sessel zurückgelehnt, wartete er mit gesteigertem Herzklopfen auf den Beginn ihres Spieles.

Auch der Fürst sprach kein Wort; so herrschte minutenlang tiefe, auch nicht durch das leiseste Geräusch gestörte Stille, welche plötzlich das melodische, durch nichts motivirte Lachen der Prinzessin im anderen Zimmer unterbrach.

„Nun, Lia?" fragte der Fürst, halb ärgerlich, halb erstaunt. Das Lachen verstummte, und einen Augenblick herrschte wieder Stille.

„Stelle Dir vor, Onkel," klang es dann in eigenem, befangenem Ton aus dem Nebenraum, „ich fürchte mich!"

„Du, Dich fürchten? — Woher denn eigentlich, Kind?" —

„Ja, wenn ich das nur wüßte! — Genug, mir ist die Kehle wie zugeschnürt! Du weißt, ich singe und spiele nie vor Fremden!"

„Mein Gott, wir sind ja aber ganz unter uns, kleine Lia!" lächelte der Fürst.

„Nein, nicht eben ganz!" erwiderte sie nach einer Weile in etwas zögerndem Ton. „Nein, singen kann ich heute entschieden nicht, ich thue Dir also besser den Willen und spiele Dir die Cis-moll-Sonate, vielleicht geht es damit!"

Und als hätte sie sich endlich zu einem Entschluß aufgerafft, erklangen gleich darauf die ersten Accorde dieses Meisterwerkes. Anfangs klang aus ihrem Spiel eine gewisse Befangenheit und Unsicherheit, man fühlte, daß die correcte Durchführung des Musikstückes sie Anstrengung kostete, aber schon nach Abschluß des ersten Teiles war das alles überwunden, und immer reiner, immer freier wuchs die Melodie empor. Die Spielende schien vergessen zu haben, daß dort im Nebenraume eine fremde Person saß, deren Anwesenheit ihr anfangs peinlich und störend gewesen war, schien allmählich die ganze Welt zu vergessen und nur in jener unruhvollen, mystischen, von erschütternden, schmerzbewegten Klangwogen erfüllten Welt des großen Meisters zu leben. Gerojew hatte einmal diese Sonate bei Gelegenheit eines Konzertes von einer europäischen Größe spielen gehört, welche das anwesende Publikum zu einem einzigen Sturm brausenden Beifalls hinriß, heute schien es ihm, als wäre das Spiel jener Berühmtheit nur ein Schatten im Vergleich zu dem gewesen, welches er augenblicklich hörte. Oder trug seine eigene wunderliche Erregung dazu bei, den Eindruck zu erhöhen? Machte es die Umgebung — der kranke, hilflose Mann in den spitzenbesetzten Kissen, die Stille des nun fast dunklen Zimmers? — Wie eine Vision überkam es ihn, während das prevesto agitato in seiner ganzen, ergreifenden Tragik wie eine große Klage über seinem Haupte dahinzog. Ihm war, als stände er am Rande eines unendlichen, von undurchdringlichen Schatten erfüllten Raumes, in den eine verzweifelte Menschenseele sich geflüchtet hatte, um ungesehen und ungehört von jedermann ihre Qual, ihren Jammer auszuschluchzen, hineinzuschreien in Nacht und Finsterniß und in den dunklen Armen derselben als ewiges Geheimniß zu begraben. Wann das Spiel dort beendet, wann der letzte Ton wie der todtmüde Seufzer eines zu Tode Verurteilten verhallt war, er hätte es nicht zu sagen vermocht — denn er hörte es noch immer, und seltsam gedrückt war ihm zu Mute. — Erst das Rauschen eines Trauergewandes dicht neben ihm, der feine Duft, welcher demselben entströmte und seinen Geruchssinn reizte, brachten ihn zur Besinnung — Prinzessin Lia stand ganz in seiner Nähe.

„Komm her, Kleine!" —

Fast flüsternd klang die Stimme des Fürsten, wie eine Stunde vorher kniete Prinzessin Lia wieder neben seinem Lager und preßte ihr glühendes Gesicht in die kühlen, leise bebenden Hände des Kranken.

„Hat Dich meine Musik trübe gestimmt, Onkel? fragte sie leise und blickte besorgt in sein leidendes Gesicht, welches sich in der unsicheren Abendbeleuchtung kaum von den weißen Kissen abhob.

„Nein, Kind!" antwortete er gedämpft. „Deine Musik ist nur der Ausdruck dessen, was in mir selbst lebt, und desalb kann sie mich auch nicht trüber stimmen, höchstens mich erheben. So viel Größen und Berühmtheiten ich auch in meinem Leben hörte, keine derselben verstand es, so einem Beethoven nachzufühlen wie Du. Sie mögen seine Kompositionen mit mehr Meisterschaft durchgeführt haben, darüber will ich nicht streiten, die Seele des großen Tonkünstlers jedoch, den tragischen Schmerz, welcher dieselbe verzehrt und in den schluchzenden Accorden dieses prevesto agitato zum Ausdruck kommt, begriff keiner von ihnen so bis in jedes kleinste Detail. Woher hast Du das, Lia, Du, das sonnige Kind des Glückes?"

Einen Augenblick lang erfolgte keine Antwort, durch das geöffnete Fenster des Nebenraumes klang gedämpftes Blätterrauschen und schwebte wie flüsternde Stimmen unsichtbarer Geister durch das stille Zimmer, und über die Häupter der beiden, eng aneinander geschmiegten Menschen. Mit über der Brust gekreuzten Armen stand Gerojew, ein stummer Zeuge dieser intimen Szene. Unverwandt ruhte sein Blick auf dem blonden Haupt jenes stolzen Mädchens, welches er so oft im Geheimen des Hochmutes, der Herzenskälte beschuldigt hatte, heute erschien sie ihm in einem anderen Lichte. War es möglich, daß in ein und derselben Menschenseele solch' wunderbares und scheinbar unvereinbares Doppelwesen sich ber genonnter!

„Das sonnige Kind des Glückes?" hörte es endlich die Prinzessin, und in ihrem melodischen Organ, in der Art, wie sie die Frage that, klang etwas so unendlich Quälendes, Zweiflerisches, daß auch er den vorgeneigten Kopf unwillkürlich hob und mit dem Ausdruck der Spannung und des Staunens zu ihr hinüberblickte. „Ich glaube, Onkel, den unendlich größten Teil der Menschenseele füllt tiefer, dunkler Schatten, und die „sonnigen Kinder des Glückes" gehören, wie manches Andere, in das Reich der Fabeln und Mythen. — Also, ich habe meine Sache gut gemacht," fügte sie dann schnell und wieder in anderem Tone hinzu, als läge ihr daran, den Eindruck des Ebengesagten zu verwischen, „das freut mich! — Freilich gab ich mir auch die größte Mühe, da, fühle nur, wie ich glühe! — Mir ist ordentlich heiß beim Spielen geworden! Später will ich noch auf einen Augenblick in den Garten hinaus, um mich abzukühlen, der Regen hat aufgehört, wie ich glaube!"

„Es scheint so!" erwiderte der Fürst, ihr zärtlich das Haar aus der erhitzten Stirn streichend. „Aber wenn Du noch einen Gang durch den Park machen willst, Kind, so thue es lieber gleich, ehe die Dunkelheit vollständig hereinbricht!" —

„Wir haben Mondschein, Onkel!" warf die Prinzessin sorglos dazwischen und erhob sich.

„Bei sehr bewölktem Himmel pflegt der Mond unsichtbar zu bleiben, Kleine, und unter den Bäumen mag die Dunkelheit an solchen Abenden garadezu undurchdringlich sein, dashalb geh lieber gleich! Maxim Maximowitsch kann Dich übrigens der Sicherheit wegen begleiten," fügte er hinzu „es wandert sich besser zu Zweien!" —

„Ich bin nicht furchtsam, Onkel!" wandte sie, schon halb im Gehen, in ablehnendem Ton ein, doch Fürst Korsakow drohte ihr nur lächelnd mit dem Finger.

„Thun Sie mir den Gefallen, diesen Querkopf zu begleiten, Maxim Maximowitsch!" wandte er sich an Gerojew, „ und Du, Lia, vergiß nicht, ein Tuch um die Schultern zu nehmen, nach dem anhaltenden Regen dürfte die Abendluft kühl sein!"

„Gut, Onkel!" (Fortsetzung folgt.

Standesamt Mocker.

Gemeldet vom 7. bis 14. Februar 1901.

a. als geboren: 1. Sohn dem Arbeiter Friedrich Schuchnelski-Schönwalde. 2. Sohn dem Arbeiter Martin Marks. 3. Sohn dem Arbeiter Johann Scheibach. 4. Sohn dem Arbeiter Karl Kleszinski. 5. Sohn unehelich 6. Tochter dem Zimmergesellen Adolf Znaniewicz. 7. Tochter dem Tapezierer Johann Gladzinski. 8. Tochter dem Arbeiter Anton Ziolkowski. 9. Tochter dem Arbeiter Stanislaus Nasaszewski. 10. Tochter dem Arb. Stanislaus Schabowski. 11. Tochter dem Arbeiter Alexander Mackowski. 12. Tochter dem Arbeiter Johann Witomski. 13. Tochter dem Töpfermeister Paul Seitz. 14. Tochter dem Bärenführer Ilig Stanko-Bosnien. 15. Tochter dem Arbeiter Johann Puwonski-Schönwalde. 16. Sohn dem Maurer Johann Waindzock-Schönwalde. 17. Sohn dem Fleischer Felix Ziemkiewicz. 18. Sohn dem Müller Anton Jankowski. 19. Sohn dem Hausdiener Rudolf Sommer. 20. Sohn dem Maurergesellen Franz Stangricki. 21. Sohn dem Arbeiter Martin Stempniewski 22. Sohn dem Arbeiter Johann Wroblewski. 23. Sohn dem Schuhmacher Joseph Piontek.

b. als gestorben: 1. Tischler Ferdinand Moecke-Rubinkowo, 66 Jahre. 2. Helene Warachewicz-Schönwalde, 4 Wochen. 3. Susanna Gorecki geb. Kielbasinski, 42 Jahre. 4. Lucian Sigurski, 1½ Jahre. 5. Anna Wronowski geb. Osinski, 85 Jahre. 6. Regina Kuligowski geb. Lichtenfeld, 76 Jahre. 7. Ewa Zielkowski, 1 Tag. 8. Lucia Mackowski, 1 Jahr. 9. Johann Wojciechowski, 3 Jahre. 10. Wladislaus Schubach, 10. Tage. 11. Marianna Kielbasinski, geb. Wojciechowski-Schönwalde, 73 Jahre. 12. Bertha Radtke, 3½ Jahre. 13. Max Raddatz, 3 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: Keine.

d. ehelich verbunden sind: 1. Sattlermeister Adalbert Mackiewicz mit Martha Strzelecki. 2. Arbeiter Johann Deyna-Ossiek mit Pelagia Dombrowski.

Erledigte Schulstelle. Die Vorsteherinstelle an der städtischen evangelischen höheren Mädchenschule in Berent, mit der ein Einkommen von jährlich 1200 Mk., steigend bis zum Höchstbetrage von 1500 Mk., sowie eine Theuerungszulage von 10 Proz. des Gehalts verbunden ist, soll sogleich besetzt werden. Bewerberinnen haben sich an die Regierung in Danzig zu wenden.

Bekanntmachung.

Nach Einführung der Wasserleitung in das Siechenhaus ist eine auf dem Hofe desselben befindliche Saug- und Druckpumpe mit Handantrieb überflüssig geworden.

Zum Verkauf der Pumpe nebst den Zubehörstücken haben wir einen Versteigerungstermin auf

Dienstag, den 19. d. Mts.,
Nachmittags 3½ Uhr

an Ort und Stelle anberaumt.

Die Verkaufsbedingungen können während der Dienststunden im Stadtbauamt eingesehen werden. Vor dem Termine werden die zur Versteigerung gelangenden Pumpentheile näher bezeichnet werden.

Thorn, den 9. Februar 1901.

Der Magistrat.

1 Wohnung zu verm. **Brückenstr. 22.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Brauereibesitzer, Bierverleger und Bierhändler, sowie die Schankwirte und sonstigen Consumenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß das **Bieraustragen und Bierausfahren an Sonntagen** gemäß der Ober-Präsidial-Polizei-Verordnung vom 31. Juli 1896 und der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 20. Juni 1892 — nur während der für das Handelsgewerbe in der Stadt freigegebenen Stunden erfolgen darf — d. i. Vormittags von 7 bis 9 Uhr und von 11 bis 2 Uhr Nachmittags.

Zur Abstellung von Mißständen wird eine scharfe polizeiliche Kontrole erfolgen und haben Zuwiderhandelnde stets Bestrafung zu gewärtigen.

Thorn, den 11. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Herrschaftliche Wohnung.

In meinem neuen Hause, Brückenstraße Nr. 11 ist die aus 7 Zimmern, Badestube und allem Zubehör, jetzt von Herrn Kreisphysikus **Dr. Finger** benutzte Wohnung, zum 1. April 1901 zu vermiethen.

Max Pünchera.

Altstädtischer Markt 5,
Wohnung 7 Zimmer mit Zubehör, 3. Etage, sofort zu vermiethen.
Markus Henius.

Zwei elegante **Vorderzimmer** ohne Küche, und **kleine Hofwohnung** vom 1. 4. zu vermiethen
Neustädtischer Markt Nr. 12.

Eine kleine freundl. **Wohnung** von sofort oder 1. 4. für 225 Mk. zu vermiethen **Breitestr. 14.**

Eine kleine Wohnung vom 1. April zu vermiethen. **Witt,** Strobandstr. 12.

Im Hause **Araberstraße 4,** 2. Etage ist eine **Wohnung** von 4 Zimmern 2c. zum 1. April zu vermieten.
Näheres im Erdgeschoß.

Wohnung
3. **Etage,** 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör **Gerstenstraße 16** zu vermiethen. **Gude,** Gerechtestr. 9.

1 Stube v. 1. April z. v. **Gerstenstr. 13.**

2 Stuben, Kab., Entr. u. Küche, v. 1 April zu verm. Culmerstr. 11.

2 Stuben 1. **Etage** zu verm. **Gerechtestraße 9.**

Wohnung. 4 **Zimmer u. Zubehör,** Strobandstraße 6, an ruhige Miether vom 1. 4. 1901 zu vermiethen.

III. Etage, 4 Zimmer und reichlichem Zubehör vom 1. 4. z. verm. **Gerechtestraße 5.**

1. Etage Schillerstr. 19, 4 Zimm. Küche vom 1. April zu vermiethen. Näheres **Alter Markt 27, III.**

Wohnung 1. Etage, vorn, **Bäckerstraße 55,** 4 Zimmer nebst Zubehör, bisher von Herrn Ingenieur **E. Wunsch** bewohnt, ist vom 1. April d. J. z. verm. Näheres bei **R. Thober,** Bauunternehmer, Grabenstr. 16, I.

Läden und Wohnungen
in unserem Neubau — auch die erste Etage, die Herr Rechtsanwalt **Neumann** inne hat — sind zum 1. April cr. zu vermiethen.
Louis Wollenberg.

F. möbl. 2 gr. Zimmer, Entree, vom 1. 4. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3 gut **möbl. Zimmer** nebst Burschengelaß zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein **Laden** nebst **Geschäftskeller Brückenstraße 29** vom 1. April zu vermieten.
Julius Danziger.

Die **I. Etage** und **1 Laden** in meinem neuerbauten Hause ist zu vermiethen.
Herrmann Dann.

Arnica-Haaröl

ist das **wirksamste** und **unschädlichste** Hausmittel gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung.** Flaschen à 75 und 50 Pf. bei **A. Koczwara** u. **Paul Weber**

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.